

Berner Anzeiger



Kreisanzeiger für den Stadtkreis Berne
Göbinger Anzeiger / Götthel Anzeiger

Druck u. Verlag: Koster & Röttches, Bern, Hermann-Göbinger-Strasse 8,
neben der Hauptpost. Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage.
Bezugspreis halbjährlich 1.08, monatlich 0.18, frei ins Haus gebracht.
Postfachkonto: 19759. / Verantwortlich für den redaktionellen Teil:
Dr. Leo Reiners, für den Anzeigen- u. Reklameteil: Carl Bartels in Bern.

Kostenlose Unfallunterstützung von 250.— bei tödlichem Verunglückung nach Ver-
gabung besonderer Bedingungen, die in unserer Geschäftsstelle erhältlich sind.

Anzeigenpreise: 1 mm Raumhöhe (inkl. 7 Wg., ausserhalb 8 Wg., Arbeits-
und Wohnungsmarkt 5 Wg., 1 mm Raumhöhe, im Reklameteil 30 Wg.)
Der auf die Inserate eingesparte Nachschub der Kassafonds wird bei
Konkurrenz und gerichtlicher Klage hinfällig. / Fernsprech-Anschluss:
Samml.-Nummer 52541 / Telegramm-Adresse: Anzeiger Bern.

Nr. 184 (Erstes Blatt)

Dienstag, den 8. August 1933

29. Jahrgang

Keine große Aktion

(Von unserer Berliner Redaktion.)

Berlin, 7. August 1933.

Der von der ausländischen Presse angekündigte Schritt der französischen und englischen Regierung bei der Reichsregierung ist also am Montag erfolgt. Von einer gemeinsamen Aktion, die besonders der französischen Presse vor-
schwebte und von der auch in anderen ausländischen Blättern zu lesen war, kann keineswegs die Rede sein. Der französische Botschafter und der englische Gesandte erschienen nicht gemeinsam bei Staatssekretär Bülow, sondern sie hatten von ihren Regierungen die Weisung erhalten, in zeitlichem Abstand von einander beim Auswärtigen Amt vorzusprechen. Man darf ohne weiteres annehmen, daß der diplomatische Schritt den Regierungen in Paris und London durchaus nicht sehr willkommen gewesen ist. Aber die Presse, besonders die französische, hatte in der letzten Woche so stark gebohrt und immer wieder auf eine bevorstehende Aktion hingewiesen, daß schließlich aus reinen Prestige-Gründen nichts anderes übrig geblieben ist, als die Anweisung an die Berliner Diplomaten zu erteilen.

Aus dem Kommuniqué ist ersichtlich, daß sich die französischen und englischen Diplomaten auf den Viererpakt berufen. Dieses Dokument bietet aber in keiner Weise eine Plattform, um die Angelegenheiten eines Partners dieses Vertrags mit einem fünften Staat, der den Vertrag nicht unterzeichnet hat, zur Sprache zu bringen. Da der Viererpakt bekanntlich auch der Befriedung Europas und der ganzen Welt dienen soll, so hätte man annehmen sollen, daß alle Angelegenheiten in freundschaftlicher Form erledigt würden und daß nicht auf Wunsch der französischen Presse oder Regierung ein Schritt getan würde, der durchaus nicht in den Rahmen des Viererpaktes hineingeht. Es ist daher nur zu verständlich, wenn den beiden Diplomaten von dem Vertreter der Reichsregierung erwidert wurde, die gewünschte Form erweise durchaus nicht angebracht.

Den Vorstellungen, die von den Diplomaten erhoben wurden, sollen Tatsachen zugrundeliegen, die keineswegs die Berechtigung eines solchen Schrittes erweisen. Zunächst heißt es, Deutsche Flugzeuge hätten bestimmte Gebiete Österreichs überflogen. Aber selbst die ausländischen Blätter bemerken, die Herkunft dieser Flugzeuge sei schlecht erkennbar gewesen. Es ist also keineswegs bewiesen, daß es sich um deutsche Flugzeuge gehandelt hat. Trotzdem wird gegen diese Flüge von der französischen und englischen Regierung Einspruch erhoben. Ähnlich verhält es sich mit den Rundfunkporträts, die von deutschen Sendern an das österreichische Volk gerichtet worden sind. Man darf bei dieser Gelegenheit darauf hinweisen, daß schon seit Wochen vom Straßburger Sender Meldungen über Deutschland verbreitet werden, die mit internationaler Courtisane nicht das geringste mehr zu tun haben. Die Meldungen des Straßburger Senders sind so aggressiv und scharf, daß die von Deutschland an das österreichische Volk gerichteten Funksendungen gar nicht in Vergleich gestellt werden können. Die tatsächliche Begründung für den Schritt der beiden Mächte steht somit auf sehr schwachen Füßen. Sehr bezeichnend ist, daß der italienische Botschafter nicht im Auswärtigen Amt erschienen ist.

Von der angekündigten großen Protestaktion ist nichts anderes übrig geblieben als ein Schritt der französischen Regierung, dem zeitlich etwas später ein ähnlicher Schritt der englischen Regierung gefolgt ist. Fragt man sich nach dem Zweck dieser diplomatischen Aktion, so wird sofort klar, daß die angeblich angeforderte Unabhängigkeit eines fremden Staates nicht der Beweggrund gewesen ist. Die Ueberfliegung österreichischer Gebiete und die Rundfunkreden bil-
deten nur den äußeren Anlaß, den die französische und englische Regierung benutzte, um die österreichische Regierung bei der eigenen Bevölkerung und dem Ausland gegenüber zu stärken. Ob jedoch der gewünschte Erfolg erzielt wird, ist eine Frage, deren Beantwortung abzuwarten bleibt. Ferner sind die finanziellen Interessen Frankreichs und Englands an Österreich zur Zeit so stark, daß beiden Ländern daran gelegen sein muß, die Regierung Döbl-
fuss am Leben zu erhalten.

Schließlich muß man sich noch fragen, ob es überhaupt zu dem Schritt gekommen wäre, wenn in Paris und London die maßgebenden Männer anwesend gewesen wären. Es handelt sich nicht um eine Aktion der verantwortlichen Staatsmänner, die sich zur Zeit in Urlaub befinden, sondern die Aktion ist von Vertretern der Staatsmänner eingeleitet worden. Dabei hat es den Anschein, als ob Frankreich sich zunächst für die Angelegenheit interessiert und später England bestimmt hätte, mitzumachen. Der Wunsch der französischen Regierung, daß zwei Unterzeichner des Viererpaktes bei der Reichsregierung vorstellig werden sollten, ist erfüllt. Weiter ist nichts geblieben. Die von der ausländischen Presse so stark aufgebaute Angelegenheit hat damit endgültig ihre Erledigung gefunden.

Erfundenes Papen-Interview

Ueber die Saarfrage. — Eine Erklärung des Vizekanzlers.

Berlin, 7. August 1933.

„Sunday Express“ veröffentlicht ein angebliches Interview seines Korrespondenten mit dem deutschen Vizekanzler, das sich auf Saarfragen bezieht und völlig abwegige Ausführungen bringt. Vize-

Die Botschafter-Aktion in Berlin

Getrenntes Vorgehen der englischen und französischen Regierung / Deutschland gegen die Form / Unbegründete Einmischung in die Beziehungen mit Oesterreich

Berlin, 7. August 1933.

Der französische Botschafter hat heute vormittag im Auswärtigen Amt unter Bezugnahme auf den Viererpakt zur Sprache gebracht, daß nach Auffassung der französischen Regierung die deutsche Propaganda mit Bezug auf Österreich in gewissen in der letzten Zeit vorgekommenen Fällen mit den bestehenden vertraglichen Bindungen nicht vereinbar sei. Dem Botschafter wurde erwidert, daß der Reichsregierung eine Anwendung des Viererpaktes in dieser Form nicht angebracht erscheine, daß auf deutscher Seite Vertragsverletzungen irgendwelcher Art nicht vorlägen

und daß Deutschland daher diese Einmischung in die deutsch-österreichische Auseinandersetzung nicht für zulässig halte.

Der englische Gesandte, der nachmittags in der gleichen Angelegenheit vorsprach, erhielt denselben Bescheid.

Zu dem Schritt des englischen und des französischen Botschafters in Berlin wird von unterrichteter Seite bemerkt:

Die Vorstellungen der beiden Botschafter richten sich gegen die Ueberfliegung österreichischer Gebiete durch Flugzeuge und gegen die Rundfunkporträts, die an das deutsche Volk gehalten worden sind. Dazu ist zu bemerken,

daß nicht festgestellt worden ist, um was für Flugzeuge es sich handelt. Selbst in den amtlichen Verlautbarungen des Quai d'Orsay ist lediglich erwähnt worden, es handle sich um Flugzeuge „schlecht erkennbarer Nationalität“. Das man es der deutschen Regierung verweigern will, in Rundfunkporträts das deutsche Volk über die Lage in Österreich zu unterrichten, ist völlig unverständlich. Wenn jemand hier Grund zur Klage hätte, so wäre es Deutschland. Man braucht bloß an die Porträts zu erinnern, die im Straßburger Sender in deutscher Sprache gehalten wurden.

Weiter ist festzustellen, daß die ganze Aktion von der Gegenseite mit wenig Verständnis durchgeführt worden ist. Man hat es nicht nur für richtig befunden, die ganzen Schritte durch die Presse ankündigen zu lassen, was einen groben Bruch diplomatischer Gepflogenheiten darstellt, sondern hat die Bedeutung der Angelegenheit auch von der Gegenseite weit übertrieben. Entgegen den Ankündigungen der französischen Presse sind sich die Mächte in der Angelegenheit durchaus nicht einig geworden. Es ist bezeichnend, daß der italienische Botschafter am Montag sich dem Schritt nicht angeschlossen hat und daß lediglich eine Aktion der französischen Regierung zeitlich mit einem gleichen Schritt der englischen Regierung zusammenfiel.

Der wahre Grund der ganzen Aktion dürfte auch entgegen dem, was vorgegeben wird, nicht sein, daß hier die Unabhängigkeit eines dritten Staates angefaßt wird, sondern der Schritt dient vielmehr lediglich dem Ziel, die österreichische Regierung in den Augen der Außenwelt und damit auch ihrer eigenen Landsleute zu stärken. Ob das für die Stellung der österreichischen Regierung vorteilhaft ist, ist aber wohl zu bezweifeln. Es scheint überhaupt so, als ob die englische und französische Regierung sich bei ihrem Schritt aus Prestige-Gründen durch die Presse haben beeinflussen lassen und daß sie die Aktion nicht unternommen hätten, wenn die Regierungen nicht vorher in der Presse festgelegt worden wären. Annehmend haben aber auch finanzielle Interessen der Mächte in Österreich eine nicht ganz klare Rolle gespielt. Wenn in Paris und London die ausländischen Minister nicht auf Urlaub, sondern anwesend gewesen wären, würde man besonders in Paris es sich wohl auch überlegt haben, einen solchen unüberlegten Schritt zu tun.

Saar-Zwischenfall beigelegt

Ein Nachseht und eine Entführung über die Grenze

Das Ende einer Hege

Der „Zwischenfall“ an der saarländischen Grenze beigelegt.

Berlin, 7. August 1933.

Die Ermittlungen der zuständigen Behörden über den bekannten Zwischenfall an der Saargrenze haben, wie wir erfahren, zu einigen bemerkenswerten Ergebnissen geführt. Vor mehreren Wochen waren in der Pfalz einige notorische Kommunisten aus Homburg im Saargebiet wegen dringenden Bedarfs der Verbreitung illegaler Flugblätter verhaftet worden. Wenige Tage darauf kam eine größere Zahl von Angehörigen der Verhafteten aus dem Saargebiet in den pfälzischen Grenzbezirk und überließ dort nachts einen Mann, von dem vermutet wurde, daß er die Festnahme ihrer Freunde veranlaßt habe. Es lag offenbar ein Nachseht vor. Der Ueberfall, dessen Rolle übrigens noch nicht nach allen Seiten hin geklärt ist, wurde schwer mißhandelt und später bewußtlos aufgefunden.

Um sich nun leinerseits zu rächen, begab er sich nach seiner Wiederherstellung mit einigen Helfern eines Abends einige hundert Meter in das Saargebiet und veranlaßte dort unter Drohungen drei Personen, in denen er seine Angreifer vermutete, ihm über die Grenze zu folgen. Diese drei der Grenze griff er noch eine vierte Person auf. Er lieferte diese Personen bei der Gendarmerie ab, die sie, da sie im Verdacht strafbarer Handlungen standen, dem zuständigen Gericht zuführte. Mit den Vorvernehmungen haben nach den Ermittlungen weder Beamte noch parteipolitische Stellen etwas zu tun.

Die deutsche Regierung vertritt aber den Standpunkt, daß solche Uebergriffe von der einen oder der anderen Seite der Grenze, auch wenn sie von Privatpersonen erfolgen, mit Rücksicht auf die freundschaftlichen Beziehungen streng zu beurteilen sind. Sie hat sich deshalb im Benehmen mit der bayerischen Staatsregierung entschlossen, die drei aus dem Saargebiet weggeführten Personen frei zu lassen.

Von diesen Personen sind bekanntlich zwei als französische Staatsangehörige bezeichnet worden. Ob dies zutrifft, ist zweifelhaft. Die beiden Personen selbst haben erklärt, ihres Wissens seien sie staatenlos, gleichmäßig betrachten sie sich als Deutsche. Für die Frage der Freilassung war aber dieser Punkt ohne Bedeutung.

Die Saarregierung berichtet

Genf, 7. August 1933.

Der am Montag ausgegebene zweite Vierteljahrsbericht der Saarregierungsverwaltung enthält die üblichen statistischen Zahlen. Die Zahl der Arbeitslosen ist entsprechend der wärmeren Jahreszeit von 45 101 im Monat Februar auf 36 408 im Juni zurückgegangen. Zum Vergleich wird bezeichnet, wie das Jahr 1931 herangeht, in dem man 40 341 Arbeitslose im Monat Juni zählte. Hinsichtlich der Finanzen wird festgestellt, daß der Fehlbetrag der Jahresbilanz bei der Eisenbahn nur 30 Millionen Franken ausmacht, anstatt 35 Millionen, wie angenommen worden war.

Im Kapitel Verwaltung wird die bekannte Entschickung des Völkerrates hinsichtlich derjenigen Beamten erwähnt, deren deutsches Gewissen nicht ganz sauber ist.

Diese Entschickung, heißt es wörtlich, „hat viel zur Beruhigung der Geister beigetragen“. Die Bitte der „um die Aufrechterhaltung der Ordnung willen“ verborenen saarländischen deutschen Zeitungen und Zeitungsstellen ist natürlich noch sehr unvollständig, da der Bericht bereits Ende Juni abgeschlossen worden ist. Sodann werden die politischen Maßnahmen aufgeführt, die die ausschließlich nur noch französischen Interessen dienende Regierungskommission gegen alle nationalen Regierungen in dem von ihr beanspruchten Gebiete getroffen hat, namentlich gegen Nationalsozialisten.

Ozeanflieger bei Beirut gelandet

Kontinentalflug Amerika - Syrien / 9300 Kilometer

München, 7. August 1933.

Die französischen Ozeanflieger Kossil und Cobos teilten durch Funkpruch dem Münchener Flughafen mit, daß sie kurz nach 24 Uhr über München eintrifften und von dort nach Wien weiterfliegen würden. Bis gegen 2 Uhr wurden die Flieger über München beobachtet, jedoch nicht geortet, obwohl eine besondere Wache aufgestellt worden war. Man nimmt an, daß die Flieger, von Straßburg kommend, etwas zu weit nördlich geflogen sind, jedoch sie von München aus nicht beobachtet werden konnten.

Am Sonntagabend haben die Flieger die Funkverbindung mit dem Stuttgarter Flughafen aufgenommen, den sie im Laufe des Vormittags in Richtung Aleppo-Berlitzhof überflogen werden. Gegen 2 Uhr früh wurden die beiden Flieger etwa 20 Kilometer südwestlich von Wien gesichtet.

In den späten Nachmittagsstunden traf in Paris ein Funkpruch der beiden französischen Flieger Cobos und Kossil ein, wonach sie starken Brennstoffverlust an Bord zu verzeichnen haben. „Wir sind demoralisiert“, so heißt es in der Meldung: „denn wir stellen ein Auslaufen des Brennstoffes fest, hoffen aber dennoch, den Reford zu brechen. Wir haben noch bei Bagdad Brennstoff an Bord, möchten aber von Aleppo aus begleitet werden.“

Dieser Funkpruch hat in Paris starken Pessimismus ausgelöst. Die Flieger hatten bei der Ueberfliegung des Pariser Flughafens 5780 Kilometer zurückgelegt. Zu dieser Zeit hatten sie noch 2750 Liter Brenn-

stoff an Bord und konnten normalerweise noch 30 Stunden in der Luft bleiben, unter günstigen Bedingungen 5500 Kilometer zurücklegen.

Ueber dem Pariser Flughafen haben die Flieger Post abgeworfen, darunter auch zwei Briefe an ihre Frauen. In diesen Briefen weisen Cobos und Kossil auf die außerordentlichen Schwierigkeiten hin, die sie bei dem Flug über den Ozean zu überwinden hatten.

Die französischen Ozeanflieger Cobos und Kossil passierten Aleppo um 13.30 Uhr. Sie haben damit den Weltrekord für Langstreckenflüge bereits um rund 300 Kilometer übertroffen.

Bagdad, 7. August 1933.

Die französischen Flieger Cobos und Kossil sind in Bagdad in Syrien bei Beirut um 16.25 Uhr nach einem Flug von 34 Stunden 45 Minuten glatt gelandet. Sie haben damit den Weltrekord im Langstreckenflug an sich gebracht.

Paris, 7. August 1933.

Die Landung der französischen Langstreckenflieger erfolgte in Bagdad um 18 Uhr Pariser Zeit. Die Flieger haben von Neuport bis Bagdad, wie bisher geschätzt wird, eine Strecke von 9300 Kilometer zurückgelegt, womit sie den bisherigen Weltrekord der Engländer um mehrere 100 Kilometer gebrochen hätten. Es handelt sich um einen beachtlichen Erfolg der französischen Flieger, wenn man berücksichtigt, unter welcher schwierigen Wetterbedingungen sie den Atlantischen Ozean überflogen mußten.

Ein Interview stattgefunden. Der Korrespondent hat in völlig verzerrter und zum Teil vollkommen sinnwidriger Weise Äußerungen dieses privaten Gesprächs entstellend wieder gegeben. Die Ausführungen im „Sunday Express“, die so entfallen sind, geben also in keiner Weise die Ansicht des Vizekanzlers über die Saarfrage wieder.

Militäraufstand in Kuba

Bisher 12 Tote, 150 Verwundete.

Havanna (Kuba), 7. August 1933.

In Kuba ist ein Militäraufstand ausgebrochen, der wenigstens die Hälfte des Landes erfaßt hat. Alle Gar-
nisonen wurden alarmiert. Die Erklärung des Befehlshabers der kubanischen Armee, Generalissimo, ist nicht auf Urlaub, sondern anwesend gewesen wären, würde man besonders in Paris es sich wohl auch überlegt haben, einen solchen unüberlegten Schritt zu tun.

Die Lage in Kuba ist infolge einer streng durchgeführten Zensur völlig unübersichtlich. Nach den letzten Meldungen sollen die Truppen des Präsidenten Machado den Militäraufstand im Lager Columbia gewaltsam unterdrückt haben. Der persönliche Sekretär Machados erklärte, daß völlige Ruhe herrsche. Dem steht entgegen, daß der kubanische Kongreß, der schnellstens zu einer Sonderkammer einberufen worden ist, den Präsidenten ermächtigt, die Belagerungszustand zu erklären. Die Generalstreikbewegung im Lande nimmt nach anderen Meldungen ständig zu.

Die Regierung der Vereinigten Staaten ist abgesehen, vorläufig nicht einzugreifen.

Amerika greift ein?

Havanna, 7. August 1933.

Der amerikanische Botschafter berief die Pressekonferenz zu sich und erklärte ihnen, die amerikanische Regierung habe das größte Interesse daran, daß Kuba keine Schwierigkeiten selber löse. Amerika würde jedoch nicht untätig zusehen. Der amerikanische Botschafter hat der kubanischen Regierung Vorläufe unterbreitet, die, wie verlautet, drei Punkte enthalten: 30 Tage Belagerungszustand oder sechs Monate Belagerung Machados oder Abdankung Machados.

Truppenlandung auf Kuba?

Washington, 7. August 1933.

Die Vorgänge auf Kuba beschäftigen nach wie vor das Weiße Haus auf das lebhafteste. Wie verlautet, soll Präsident Roosevelt dem amerikanischen Botschafter in Havanna völlig freie Hand gelassen haben. Es wird mit der Möglichkeit gerechnet, daß die Vereinigten Staaten Truppen auf Kuba landen werden, um die Ordnung wiederherzustellen. Wie aus Havanna gemeldet wird, soll Präsident Machado sich weigern, zuzutreten; die Lage würde dadurch eine wesentliche Verschlechterung erfahren.

Die Streikbewegung in Straßburg

Paris, 7. August 1933.

In Straßburg verlief der Sonntag ruhig. Die Straßen der Stadt trahen infolge der vollkommenen Einstellung der Straßenreinigung vor Schmutz. Nur in einigen großen Straßen nahmen Polizei und Gendarmerie in der Nacht eine oberflächliche Reinigung vor. Der Streikausbruch gibt bekannt, daß sich die Eisenbahner heute dem Streik anschließen werden. Unter diesen Umständen hält man es für wahrscheinlich, daß sich auch die Postangestellte an die Seite der Streikenden stellen werden. Die Streikleitung hat die Arbeiter erneut zur Ruhe und Ordnung aufgefordert.

Notizen

In Berlin wurden 60 Personen verhaftet und in das Konzentrationslager Oranienburg gebracht.

Frau Gandhi wurde für kurze Zeit entlassen, aber wieder verhaftet, weil sie sich weigerte, sich nur in einem bestimmten Gebiet aufzuhalten.

In Osterdingen, wo am 5. August 1908 nach der ersten großen Feiern durch die Flammen aufgegangen war, wurde am Sonntag aus Anlaß der 25. Wiederkehr dieses Tages eine würdige Zeppelin-Gedenkfeste veranstaltet.

König Boris von Bulgarien hat Sonntag vormittag dem Kaiserbotschafter einen Besuch abgelegt.

Der preussische Ministerpräsident Goering ist auf dem Oberberg zum Besuch des Führers und zu Besprechungen mit dem Reichsminister eingetroffen.

Nochmals: Keine Eingriffe!

Berlin, 7. August 1933.

Die DSD. veröffentlicht eine Verfügung des stellvertretenden Führers der NSDAP, die folgenden Bestimmungen enthält: Gemäß den Anweisungen des Führers hat die Reichsminister Dr. Frick in seinem bekanntem Rundschreiben an die Reichsstatthalter ausgeführt:

1. Daß unbefugte Eingriffe in die Wirtschaft zu unterlassen sind und daß desgleichen jedes unbefugte und unangelegentliches Vorgehen gegen einzelne Personen unbedingt zu unterbleiben hat.

2. Daß keinesfalls Instanzen der Partei bzw. ihre Unterorganisationen sich Regierungsmaßnahmen anmaßen dürfen.

Ergänzend weist ich darauf hin, daß auch die Parteileitung in Zukunft sich strikt gegen die Zulassung von Eingriffen zu verhalten wird. Jede Dienststelle hat sich unbedingt auf die ihr vom Führer zugewiesenen ordnungsmäßigen Aufgaben zu beschränken. Ich habe Anweisung gegeben, in Zukunft genau zu prüfen, ob eingehende Beschwerden begründet sind. Wenn nötig, werde ich sofort Beauftragte an Ort und Stelle entsenden.

gez. Rudolf Hess

Der „Zentrumsverbedienst“

Die „Nationalzeitung“ veröffentlicht einen Artikel über die Tätigkeit des früheren kommunistischen Abg. Schütz für den sogenannten „Zentrumsverbedienst“, der die Aufgabe haben sollte, Ingerate für die katholische Presse herbeizuführen.

Gegen die Tätigkeit des Schütz, dessen Beauftragung tatsächlich nicht zu rechtfertigen war, ist damals von maßgebenden Persönlichkeiten des westdeutschen Zentrums protestiert worden. Die „Nationalzeitung“ weist in ihrem Artikel darauf hin: „In die Spitze der Abwehr stellen sich bekannte Zentrumsverleger aus Dortmund und Gelsenkirchen.“

Ruhegeld für Angestellte

Ruhegeld der Angestelltenversicherung statt Arbeitslosenunterstützung.

Berlin, 7. August 1933.

Der Sozialwirtschaftliche Zeitungsdienst meldet: Nach den Bestimmungen der Angestelltenversicherungsgesetze wurde bisher Arbeitslosen, die das 60. Lebensjahr vollendet hatten und seit mindestens einem Jahr ununterbrochen arbeitslos waren, für die weitere Dauer der Arbeitslosigkeit das Ruhegeld gewährt. Bestand jedoch ein Anspruch auf Arbeitslosenunterstützung oder Arbeitslosenunterstützung, so begann das Ruhegeld frühestens mit dem Beginn dieses Anspruches. Da die Arbeitslosenunterstützung seit einiger Zeit zeitlich unbegrenzt gewährt wird, haben sich aus dieser Regelung Härten ergeben, denn die Arbeitslosen unter 60 Jahren waren von dem vorzeitigen Bezug des Ruhegeldes ausgeschlossen.

Der Reichsarbeitsminister hat nunmehr mit Wirkung vom 7. August auf die laufenden Fälle eine Neuordnung getroffen. Danach kann für Arbeitslose, die nach § 397 Abs. 1 und 2 des Angestelltenversicherungsgesetzes Ruhegeld beziehen können, nach einer Unterbrechungsdauer in der Arbeitslosenversicherung und in der Arbeitslosenunterstützung von zusammen 32 Wochen die Weitergewährung der Arbeitslosenunterstützung eingestellt werden, sofern der Arbeitslose das beantragt. Die Arbeitslosen gelangen dann in den Genuss ihres Ruhegeldes aus der Angestelltenversicherung. Ob der Arbeitslose einen Antrag stellen will, bleibt seinem Ermessen überlassen. Die in Frage kommenden Arbeitslosen sind in geeigneter Weise auf das Antragsrecht hinzuweisen.

Die Neuordnung im Mittelstand

Nationalsozialistische Handwerks-, Handels- und Gewerbeorganisation gebildet
Ablösung des Kampfbundes

Berlin, 7. August 1933.

Nach einer Meldung des Zeitungsdienstes hat die Neuordnung des Kampfbundes der NSDAP, Dr. Frick, über die bereits gemeldete Neuordnung des Kampfbundes des gewerblichen Mittelstandes folgenden Wortlaut:

1. Der am 15. Dezember 1932 durch Anordnung des Führers ins Leben gerufene Kampfbund des gewerblichen Mittelstandes hat mit der Neuübernahme durch einen nationalsozialistischen Reichswirtschaftsminister seine Kampfaufgabe in der bisherigen organisatorischen Form erfüllt.

Da die neuen Aufgaben ausschließlich in der Erziehung des deutschen Volkes zur nationalsozialistischen Weltanschauung, zum nationalsozialistischen Wirtschaftswesen und zur gegenseitigen Selbsthilfe in der Heranbildung des Führernachwuchses für Handel, Handwerk und Gewerbe in der Deutschen Arbeitsfront bestehen werden, wird der bisherige Kampfbund des gewerblichen Mittelstandes in die „Nationalsozialistische Handwerks-, Handels- und Gewerbeorganisation (Hago)“ einerseits und den Gesamtverband des deutschen Handwerks, Handels und Gewerbes in der Deutschen Arbeitsfront andererseits auseinander gelöst.

2. Beide Organisationen stehen unter Führung des Hago. Dr. Frick, der alle weiteren, für die Umorganisation notwendigen Ausführungsanordnungen erläßt.

3. Die Nationalsozialistische Handwerks-, Handels- und Gewerbeorganisation (Hago) ist ebenso wie die NSDAP, der obersten Leitung der NSDAP unterstellt und ist dieser in Bezug auf das Verhältnis zur politischen Organisation der NSDAP sowie in Bezug auf den Schriftverkehr und das Kassensystem gleichgestellt.

4. Für die Nationalsozialistische Handwerks-, Handels- und Gewerbeorganisation (Hago) tritt

sofortige Aufnahmeperiode

ein. Alle seit dem 1. Mai ds. Js. in den Kampfbund des gewerblichen Mittelstandes eingetretenen Mitglieder und alle Neuaufnahmen sind bis auf weiteres dem Gesamtverband des deutschen Handwerks, Handels und Gewerbes in der Deutschen Arbeitsfront zuzuweisen, der entsprechend den Gruppen Unternehmern, Angestellten und Arbeiter als Bestandteil der Deutschen Arbeitsfront die Gesamtorganisation der deutschen Handwerker, Kaufleute und Gewerbetreibenden ist und mit untersteht.

gez. Dr. Frick

München, den 8. August 1933.

Die Neugestaltung der Hochschule

Abgabe an den österreichischen CB. / Fackelzug der Arbeiter und Studenten

Nach, 6. August 1933.

Auf der letzten Sitzung des 16. Deutschen Studententages am Sonntagmittag hielt der Führer der Deutschen Studentenschaft, Gerhard Krüger, eine grundsätzliche Rede über die politische Verpflichtung der deutschen Studentenschaft. Wenn es gelungen sei, so erklärte er, nicht nur den Bestand der deutschen Studentenschaft zu erhalten, sondern auch neue Aufgaben hinzuzugewinnen, so sei das nicht nur dem Arbeitswillen und den persönlichen Opfern der Studentenschaft zu verdanken, sondern letzten Endes hätten die SA-Kameraden Arbeiter, Bürger und Bauernjungen auf der Straße den Kampf um die Hochschule entschieden. Wer irgendeine im Gemeinschaftsleben ethische Genugung zeige, habe kein Recht mehr, eine deutsche Hochschule zu besuchen. Das Korporationsstudententum sei genau wie die deutsche Hochschule mitschuldig an der Zerkleinerung unseres Volkes in zwei Klassen: Bürger und Proletariat. Die liberale Hochschule sei nicht fähig, sich von der schweren politischen Schuld, den Reim für diesen Gegenstand gelegt zu haben.

Besonders bemerkenswert waren die Worte, die Krüger zur Umgestaltung der deutschen Hochschule und des studentischen Lebens sprach. Die deutsche Studentenschaft, so sagte er, könne jetzt nach dem Sieg des Nationalsozialismus daran gehen, soweit es ihr als Mitglied möglich sei, die Neugestaltung der deutschen Hochschule aus dem Geist des jungen Nationalsozialismus zu vollziehen. Ihr Ziel sei es, die Auslese an den deutschen Hochschulen und das studentische Gemeinschaftsleben neu zu ordnen. Es gehe darum, aus dem Geist der kampferregenden SA die Studentenschaft zu formen. Der einzelne Student, der Privilegien an der Hochschule habe, habe keine da. Seine Berechtigung mehr, gleichgültig, ob er Einzelgänger und Student sei oder Angehöriger einer Gruppe auf das gesellschaftliche Leben gerichteten Korporation. Student sein bedeute Dienst an der Gemeinschaft. Nur wer diese Aufgabe erkenne und erfülle, habe ein Recht darauf, an der Hochschule zu studieren. Erst dann komme die intellektuelle Fähigkeit. Das bedeute keineswegs, daß man im Willen zur Wissenschaft nachlassen müsse, sondern nur, daß der Intellekt allein nicht als Befähigungsnachweis genüge. Die Art der Auslese unterlasse sich grundsätzlich von der bisherigen Form. Auch das Disziplinarrecht an den Hochschulen müsse grundlegend umgestaltet werden. Aus dem neuen studentischen Gemeinschaftsleben heraus müsse auch die Hochschule umgestaltet werden. Nach der Aufgabe jenes Hochschullehrers, der seinen Schülern das Ergebnis des Nationalsozialismus wirksam nahe zu bringen habe. Es gehe hier nicht um Neugierigkeiten, sondern um eine neue Pflicht des Hochschullehrers und um eine neue Ehre der Wissen-

schaft, daß sie sich als höchsten Dienst an der Gesamtheit betrachte.

Es sprach dann der Oberpräsident der Rheinprovinz, Freiherr v. Lüninck. Er habe aus dem Schwingen der Erkenntnis mitgebracht, daß das deutsche Volk die Kräfte besitze, um aus dem deutschen Geist und deutschem Blut einen neuen Willen und ein neues Reich zu formen, das ganz Europa ein neues Gesicht geben könne und werde. Deutschland sei zur absoluten Führung des Abendlandes berufen, wenn es einig und treu in allen Stämmen, Gauen, Schichten und Ständen sei.

Der Kartellverband der katholischen farbentragenden Verbindungen (CV) hat sich, wie der Führer des CV, Landtagsabgeordneter Rechtsanwalt Forstbach, in der Sitzung der Studentischen Verbände auf dem Studententag erklärte, von dem ehemaligen CV-Korporationen in Desterreich nicht nur organisatorisch getrennt, sondern auch jede geistige Gemeinschaft mit ihnen gelöst. Der Konflikt innerhalb des CV ist, wie bereits vor einigen Tagen mitgeteilt, dadurch entstanden, daß die österreichischen CV-Korporationen sich der nationalsozialistischen Front des Fürsten Starheimberg angeschlossen und damit sich gegen den Nationalsozialismus eingestellt haben. Es ist angeordnet worden, daß sämtliche reichsdeutschen Mitglieder der ehemaligen österreichischen CV-Korporationen unverzüglich ihren Austritt aus den Verbindungen zu erklären haben. Jede Beziehung akademischer oder studentischer Art zu den früheren CV-Korporationen in Österreich ist den Mitgliedern des CV bei Strafe des Ausschlusses verboten.

Über die Wirtschaftselbsthilfe der deutschen Studentenschaft brachte ein Referat von Dr. Streitz ausführliche Einzelheiten. Grundsätzlich denken wir uns die Wirtschaftselbsthilfe der Allgemeinen nicht mehr unterstellt werden. Als Prüfung für die Auslese wird der Einsatz im Wirtschaftsdienst dienen. Gleichgewichte werden durch Gutachten und Auskünfte, die aus persönlicher Zusammenarbeit heraus entstanden sind, ersetzt werden.

Den Abbruch des 16. Deutschen Studententages in Nachen bildete ein großer Fackelzug. In Vertretung des Gemeinschaftsgebänders der Nachener Tagung marschierten Arbeiter der St. und Faust zusammen durch die feierlich beleuchtete Stadt. Zwischen den Abteilungen der NSDAP marschierten die Studenten zum altberühmten Platz zwischen Rathaus und Münster, wo der Vertreter der Deutschen Studentenschaft, Eberhard, die Teilnehmer begrüßte. Er wies darauf hin, daß das Ende des Kampfes, das am 30. Januar begonnen worden sei, nur erreicht werden könne, wenn es gelinge, allen Dingen auszuweichen und eine neue Gemeinschaft zu schaffen. Professor Borge-Röhl nannte die heutigen Ergebnisse einen Erfolg von drei Stufen: Langsam, Schlagen und Fortschritt. Drei Stufen, wo Menschen fielen, aber nicht für eine Partei, sondern für das Volk.

Der Weg aus Zwiespalt

Kann ein Katholik Nationalsozialist sein?

II.

Wenn wir heute einen abschließenden Auszug aus dem Artikel des katholischen Theologieprofessors Dr. C. Schwemer (in „Der Sonntag-Morgen“, Nr. vom 6. August 1933) bringen, geschieht es in der Erkenntnis, daß eine ernste Auseinandersetzung mit solchen grundsätzlichen Darlegungen Gewissenspflicht ist. Mancher, der sich in eine solche Auseinandersetzung nicht hineinbegeben kann, möge aus der Geduld der katholischen Kirche lernen, daß es oft auf Größeres als auf Wort-Auseinandersetzungen ankommt. „Die Rede ist hart...“ Mancher sagt, der früher galt, ist widerlegt oder steht in einem lusterlosen Bezirk. Der sicherste Weg ist der zur katholischen Kirche, der großen Erzieherin der Nationen.

Prof. Schwemer geht von dem Grundgedanken aus, daß Weltanschauung und Religion ist, daß deutsche Weltanschauung und Katholizismus sich nicht ausschließen.

Es wäre ein Irrtum, anzunehmen, mit der Durchführung der staatspolitischen Revolution werde sich nun der Nationalsozialismus auch als die eine deutsche Weltanschauung ohne weiteres und wie von selbst im Volk durchsetzen. Dazu bedarf es nicht eines langwierigen und sahen Ringens. Dieser Kampf muß vorzüglich mit den Waffen der geistigen Propaganda und der ethischen Erziehung ausgetragen werden; er ist darum nicht ungefährlich und wird schon Gelegenheit genug bieten, männlichen Opfermut und pünktliche Gewissenhaftigkeit zu beweißen.

Als katholischer Theologe habe ich nur das Recht, von meinen deutschen Glaubensgenossen zu sprechen. Es dürfte aber allgemeiner bekannt sein, daß es keineswegs die wirtschaftlichen und verfassungspolitischen Forderungen, sondern gerade die politische Weltanschauung des Nationalsozialismus gewesen ist, die den politischen Katholizismus zum ästhetischen Gegner Adolf Hitlers werden ließ. Der politische offene Widerstand ist überwunden. Aber die weltanschaulichen Bedenken und Abneigungen haben ein selbes Leben.

Dieser geistige Widerstand kann nicht ernst genug genommen werden, mag er auch ausschließlich von einem politisch bedingten Forcist genährt werden.

Zunächst läßt sich der normale Zentrumskatholik schon an der Tatsache, daß der Nationalsozialismus überhaupt den Anspruch erhebt, eine Weltanschauung und zwar eine politische Weltanschauung der Deutschen zu sein, eine politische Weltanschauung, die in Deutschland nicht nur eine Weltanschauung, und zwar eine sehr alte und geübte? Bedeutet darum das Eintreten für die nationalsozialistische Weltanschauung nicht eine Gefährdung des katholischen Glaubens?

Diesem ersten Bedenken ist mit klarer Deutlichkeit die Wahrheit des Satzes entgegenzusetzen: Die Weltanschauung ist als solche noch nicht religiös. Religiöser Glaube ist, was dem menschlichen Können und der göttlichen Gnade.

Die Weltanschauung ist eine rein menschliche Angelegenheit; sie kommt aus dem eingeborenen natürlichen Gewissen und besteht sich nicht unmittelbar auf den offenbaren Willen Gottes, sondern auf den menschlichen Willen und seine Welt. Daraus ergibt sich, wie unethologisch und im islamischen Sinn fahrlässig es ist, von „katholischer Weltanschauung“ zu reden und den heiligen katholischen Glauben zu meinen.

Die Verhütung dazu liegt allerdings nahe. Denn weltanschauliches und religiöses-gläubiges Verhalten haben tatsächlich in enger Beziehung zueinander. Das unmittelbar vom offenbaren Willen Gottes ausströmende Licht des Glaubens leitet die Betätigung des eingeborenen Vernunftlichtes in der menschlichen Weltanschauung als philosophisches Substrat voraus. Wenn A. B. ein Materialist die Gnade des göttlichen Glaubens empfangt, ändert sich damit auch seine Weltanschauung, er kann nicht mehr wie vor seiner Befreiung den Geist im Menschen für eine Ausbuchtung des Stoffmoleküllprozesses halten. Infolge dieses unentzerrbaren Zusammenhangs des natürlich weltanschaulichen Urteils mit der Offenbarungswahrheit des göttlichen Glaubens hat das kirchliche Lehramt das unantastbare Recht und die Pflicht, die Urteilungen im Weltanschauungsstempel, soweit sie den Menschen vor der Glaubensgnade perspektivieren, autoritativ zu verurteilen und zu ihrer Vermeidung anzuhelfen.

Aber den Vätern aller Zeiten eine einförmige „katholische Weltanschauung“ zu verordnen, widerpricht sowohl dem Wesen des kirchlichen Lehramts, dem das Evangelium vom Heilsgeschehen Gotteswort anvertraut ist, wie auch dem Wesen der Weltanschauung, die entweder eine naturgemäße Vermittlung des uns eingeborenen Gewissenslichtes ist oder überhaupt nicht ist.

Tatsächlich gibt es auch keine einförmige „katholische Weltanschauung“, wenn das Wort theologisch ernst genommen

Das hohe Spiel

Roman von August Frank

Urheberrechtsschutz durch Verlagsanstalt Manz, Regensburg. Nachdruck verboten.

4. Fortsetzung.

Mit neugierigem Interesse betrachtete er einige Minuten lang den lebhaften Verkehr vor dem Bahnhof, dann rief er einer Pferdewärterin und gab dem Kutscher seine Adresse. In langsamem Trab ging die berühmte Rue Lafayette hinab. Es war ein wunderschöner Herbstnachmittag, die Straße stark belebt. Da war ein Hin und Her von Pferdewärtern und Autos, auf den Bürgersteigen eine bunte wirbelnde Menschenmasse. Noch imposanter wurde das Straßenbild, als er in die hausmannlichen Boulevards einbog. Hier war so recht das brodelnde, braulende Paris. Die Großstadtsinfonie, gespielt von jurenden Motoren und bimmelnden Straßenbahnen, von schütternden Lastwagen und trampelnden Pferden, von quetschenden Bremsen und tötenden Autos, von freischwebenden Menschen und hastig schlurfenden Füßen, lag hier fortissimo.

Eugen kannte Paris von früher, aber es kam ihm vor, als seien die breiten Straßen mit ihren Geschäften und Vergnügungspalästen seit seinem letzten Hiersein gewachsen, als ralle die Blutwelle der Stadt noch lebhafter und ungezügelter durch die Straßen abern.

Die Babelsion war vorüber, man war wieder in Paris. Elegante Frauen führten zum Fünftürter; manche sah dem hübschen, ausgewachsenen Leutnant länger nach, als es eigentlich nötig war. Vor den Cafés standen Tische, aus den offenen Türen flangen die Takte des neuesten Schlagers heraus. Auf den Trottoirs sah man eilige Geschäftsleute, flinke Ladenmädchen, die Belorgungen machten; die Zeitungs-jungen riefen die Abendzeitungen aus und drängten sich behend überall durch. Die Nichtstuer der ganzen Welt mit ihren saden Lebemannsgelichtern schlenderten lässig daher. Der ganze Erdball schien seine Menschenaffen zur Vertretung hierher geschickt zu haben. Besonders fiel es Eugen auf, daß die Farbigen viel zahlreicher vertreten waren als früher. Frankreich

war Kolonialreich geworden und Paris die Hauptstadt auch der Kolonien.

Auch Militär sah er viel. Zwischen Gemeinen und Unteroffizieren leuchteten die roten Mützen elastisch tanzender Leutnants, die elegant ihr Rohrtüchlein schwenkten. Das Straßenbild und sein Rahmen wirkte auf ihn wie ein Karikatur und Clergie zugleich, es füllte ihn ein, dabei fühlte er aber die Freude am Leben und seinen Gefühlen warm in sich hochsteigen. Er vergaß für Minuten, weshalb er in Paris war, und wurde erst aus seinem gemüthlichen Schauen aufgeschreckt, als der Wagen in eine ruhige Seitenstraße gegen die Seine einbog. Nach weiterer kurzer Fahrt hielt er in einer stillen, fast menschenleeren Gasse. Rue d'Albret hatte Eugen am Eingang derselben gesehen. Er stieg aus und entlochte den Kutscher.

Nr. 54 war ein so schmales, lauberes Gebäude mit nur zwei Stockwerken, aus denen die glänzenden Fenster behaglich friedlich herauslachten. Eugen hatte nun doch etwas Herz klopfen, denn jetzt begann das Abenteuer; aber das aus nervöser Erregung und Unsicherheit geborene Gefühl schwand so rasch wieder, als es gekommen war.

Entschlossen zog er die Hausglocke. Innen antwortete ein leiser mohlautender Glockenton. Richtig, ohne daß er Schritte gehört hätte, öffnete sich die Haustür. Eine gut aussehende ältere Dame stand vor ihm. Ihr Alter war schwer zu schätzen, der Körper war schon etwas maffig, aber die Augen blühten hell.

„Verzeihen Sie, bin ich richtig, mein Name ist Eugène Meunier aus Toulouse.“ Es ist hier für mich eine Wohnung gemietet.“

„Ah, Herr Meunier! Treten Sie bitte ein, mein Herr, ich erwarte Sie schon! Ihr Herr Vater hat mir von Toulouse Ihre Ankunft für heute angezeigt. Mein Name ist Allorde, Frau Allorde.“

Freundlich lächelnd bot sie ihm die Hand und ließ ihn eintreten. Vom Gang aus führte sie ihn sofort in seine Zimmer. Das Wohnzimmer ging auf die Straße, es machte einen gemüthlichen, lauberen Eindruck; die Möbel waren nicht mehr neu, aber maffig und gut erhalten, im Stil des dritten Kaiserreichs. Das Schlafzimmer ging auf den kleinen Hof, dem an den Mauern ranfender wilder Wein ein freundliches Aussehen gab.

Während Frau Allorde die Vorhänge aufzog,

plauderte sie: „Hoffentlich fühlen Sie sich wohl! Sie sind ganz ungekört; ich mochte in der oberen Etage. Wenn Sie etwas wünschen, bitte ich zu klingeln, dann komme ich. Haben Sie für heute Wünsche? Nein, dann auf Wiedersehen, Monsieur Meunier.“ Sie machte in etwas theatralischer Weise einen Knicks und verschwand lautlos.

Ein paar Minuten stand Eugen nachdenklich im Zimmer. Wie ein Film zogen die Ereignisse der letzten Tage nochmals an seinem Geiste vorüber. Doch lange hielt er sich nicht damit auf. Entschlossen ging er ins Schlafzimmer um sich umzukleiden. Leider war der Dienstmann mit dem Gepäck noch nicht gekommen. Es dauerte aber nicht lange, so ging die Hausglocke. Durch das Fenster sah Eugen, daß es der Gepäckträger war. Er machte selbst auf, nahm ihm das Gepäck ab und entlochte ihn, wobei er einige gleichgültige Worte mit ihm wechselte. Mit Genugtuung stellte er fest, daß der Mann ihn ebenso wie seine Hauswirtin für einen Franzosen hielt. Seine Aussprache des Französischen hatte demnach nicht gelitten.

Nachdem er Toilette gemacht hatte holte er aus seiner Brieftasche den auf den Geschäftsfreisenden Leutnant lautenden Paß. Gewissenhaft zerriff er ihn in kleinste Fetzen, die er in den Ofen warf. Zur Vorsicht zündete er sie an. Nachdenklich träumte er in die glühende Flamme, bis sie das letzte Fetzenchen in glühende Asche gewandelt hatte und mit einem letzten Aufblitzen erlosch. Für einige Sekunden starrte er noch in das gährende Dunkel des Ofens, dann gab er sich einen Ruck. Es gab jetzt hier nichts mehr, was an den deutschen Leutnant oder an den deutschen Offizier erinnerte. Es gab nur noch den Studenten der Maschinenbautechnik Eugen Meunier aus Toulouse.

ierzehn Tage waren verfloßen. Eugen hatte Paris von einem Ende zum anderen durchgemittelt. Er war in der Dper, in den Wäulen, nachts auf dem Mont Parnasse gewesen, fast jeden Nachmittag draußen im Bois de Boulogne. Auch unten an der Seine. Dort hatte er den Übungen von Pionieren zugehört, die ihn natürlich sehr interessierten. Das Gegerreglement und die Kommandos waren fast ebenso wie in Deutschland; Eugen glaubte jetzt schon die meisten französischen Kommandos zu kennen. Voll Interesse beobachtete er auch die Soldaten als solche und ver-

glich sie mit den deutschen. Der französische Soldat schien ihm eine leichtere Auffassungsgabe zu haben, war körperlich auch stinker und gewandter, dafür war der deutsche aber zuverlässiger und ergrüfter.

Die Bummelzeit war nun zu Ende, seit vorgestern hatten die Kollegen in der Technischen Hochschule begonnen. Heute war die feierliche Verpflichtung der neu Eingekriebenen im Foyer der Hochschule.

Der große hohe Saal war gedrängt voll von jungen Studenten, auch viele Uniformen sah man. Die Hochschule bildete nicht nur Zivilingenieure aus, sondern stand auch in enger Fühlung mit dem Kriegsministerium. Artillerie, Marine und vor allem Genieoffiziere erhielten hier vielfach ihre technische Ausbildung.

Die Professoren hatten nach ihrem feierlichen Einzug vorne Platz genommen. Für die zahlreichen Ehrengäste waren Plätze reserviert, die dicht besetzt waren. Unter den Ehrengästen befand sich auch Madame Curie von der Sorbonne. Lieber dem erhöhten Rednerpult hing die Triflorale. Es herrschte eine gehobene, feierlich feierliche Stimmung.

Professor Daumier, der derzeitige Rektor, hatte seine Festrede über das Thema „Neue Theorien über die Molekularbewegung in flüssigen Metallen“ beendet. „So sind in letzter Zeit eine Fülle wichtiger Kenntnisse auf diesem Gebiet erschlossen worden. Ich preise mich glücklich, daß die französische Wissenschaft dabei mit ihren Leistungen in allererster Linie steht. Aber es wäre ungerecht und falsch, die Verdienste anderer Völker schmälern zu wollen. Besonders Deutschland hat in beispiellosem Aufstieg in letzter Zeit gerade auf dem Gebiete der Chemie und Physik derartige wissenschaftlich und praktisch verwendbare Erfolge zu verzeichnen, daß sie, so sehr sie vom Allgemeinen standpunkt zu begreifen sind, fast schon eine nationale Gefahr für Frankreich bedeuten. Das soll uns aber nicht mutlos machen, sondern uns um so mehr anspornen. Frankreich, dem eine Madame Curie, die Entdeckerin des Radiums angehört, er verbeugte sich lächelnd gegen diese, „wird seinen Platz zu behaupten wissen.“

Mit diesen Worten schloß er. Der siebenund-nierzigjährige Mann mit dem durchgefrägten, etwas leidenden und nervösen Gesichtsausdruck, der in wissenschaftlichen Kreisen hohes Ansehen genoss, ertete reichen Beifall.

(Fortsetzung folgt!)

Der Katholizismus ohne Politik

Mit der Neuordnung der politischen Dinge haben auch die politischen Parteien ihre Schaffensgrundlage mehr. Damit haben auch die diejenigen Parteien, die die Interessen des deutschen Katholizismus in der politischen Öffentlichkeit vertreten, keinen Schaffensraum mehr.

Nach Abschluß des Reichstagskongresses hat der Staat selbst den Schutz und die Sicherung der Rechte und Interessen der katholischen Kirche übernommen. Damit ist der deutsche Katholizismus entpolitisiert. Wir haben einen Katholizismus ohne Politik.

Was ist nun heute Weg und Aufgabe des deutschen Katholizismus?

Diese Frage stellt Herr Emmerich und beantwortet sie in der Zeitschrift „Zeit und Volk“ (Heft Nr. 2) in folgender Form, die wir uns zu eigen machen können, nachdem wir unser Ja zum neuen Staat gesagt haben.

Die katholischen Bischöfe handelten durchaus folgerichtig, da sie Kraft ihrer Autorität die katholischen Deutschen zum Religionsherausrufer und gewissermaßen verpflichteten, die staatliche Autorität im neuen Deutschland zu achten und sich mit respektvollem Einverständnis in die neuen Staatsführung auf der christlichen Grundlage einzuliefern. Der deutsche Katholizismus wird die hohen, ihm wesentlichen Aufgaben innerhalb der nationalen Gesamtanbahnarbeit an deutscher Gegenwart und Zukunft nur erfüllen können, wenn er sich zu dieser prinzipiellen, bejahenden Haltung zum neuen Staat in allen seinen Einzelgliedern aus eigener innerer Freiheit heraus entschließt. Die bejahende, positive und mitgestaltende Haltung des deutschen Katholizismus darf nicht nach den liberalen Gesichtspunkten einer „Gleichhaltung“ aus opportunistischen Gründen, sondern sie muß aus innerer Überzeugung und einer bewußt gefühlten Verantwortung für das allgemeine Wohl des neuen Staates als eine religiöse Gewissenspflicht bejaht werden.

Von diesem bejahenden Entschluß aus innerer Freiheit hin zu aktiver Mitgestaltung innerhalb des Gesamtstaates und -kulturellen Neubaus deutscher Gegenwart liegt eine außerordentliche Fülle von Möglichkeiten für jeden katholischen Deutschen. Es wird die erste und dringlichste Aufgabe der katholischen Führerpersonlichkeiten im neuen Deutschland sein, die ihnen anvertrauten Kräfte zur Erfüllung dieser hohen Aufgaben und der respektvollen Ausübung aller Möglichkeiten der Mitarbeit im neuen Staat auf der Grundlage einer wirklich nationalen Volksgemeinschaft zu erziehen und anzupornen. Dieser Aufgabe wird von Seiten der geistlichen und seelsorgerischen Führung des deutschen Katholizismus am besten genügt werden, wenn vom religiösen Fundament aus die Achtung, Unterstützung und Bejahung der heutigen Staatsautorität als eine religiöse Gewissenspflicht gelehrt und gelebt wird. Einer

innersten Verpflichtung also, die sich aus den Prinzipien der christlichen Staatslehre mit zwingender Notwendigkeit ergibt. In solcher „Gleichhaltung“ vom religiösen Pflichtgefühl aus, die eine der wichtigsten Gegenwartsaufgaben des deutschen Katholizismus. In diesem Sinne schaffen die Rundgebungen der deutschen Bischöfe sowie das Reichskongress die Grundlagen für die Haltung der katholischen Deutschen zum neuen Staat, eine Haltung, die sich eben am treffendsten als ein „Katholizismus ohne Politik“ charakterisieren läßt. Dieser Katholizismus ohne Politik wird sich dann auch als eine wirklich konstruktive Kraft im politischen Gestalten des neuen Deutschland auswirken und zum Wohle aller Deutschen beitragen.

Erkennt der deutsche Katholizismus die Bejahung und Mitarbeit am neuen Deutschland als eine solche aus innerer Freiheit gefolgerte Pflicht, dann wird er dem nationalsozialistischen Staatswillen — der heute de facto den „Staat“ und alle „bürgerliche Gewalt“ im deutschen Volk verkörpert — das Recht zuerzählen müssen, vom Standpunkt der verantwortlichen Staatsautorität aus die Mitarbeit am politischen Aufbau als eine unabdingbare Forderung zu verlangen. Von dieser Erkenntnis aus wird die verantwortliche Führung des deutschen Katholizismus und jeder einzelne katholische Deutsche sich gegen die Auswirkungen jeglicher politischer Ressentiments in den eigenen Reihen, gegen jede Opposition, und ebenso gegen alle passive Resistenz wenden. Diese Forderung ist jedoch nicht etwa gleichbedeutend mit der Ablehnung einer aus religiöser und nationaler Verantwortung entspringenden sachlichen Kritik, deren Berechtigung Adolf Hitler in freimütiger Weise anerkannt hat. Kritik soll und darf freilich nur von den Berufenen geführt werden. „Berufen“ sind aber diejenigen allein, die auch unter Einfluß ihrer ganzen Persönlichkeit dem deutschen Volke um seiner besseren Zukunft willen opfern und dienen.

Die Ereignisse der letzten Wochen, vor allem das Reichstagskongress, haben gewiß die für einzelne Katholiken vielleicht noch vorhandenen Hemmungen und Mißverständnisse beseitigt und so den Weg für den positiven Einfluß aller Werte und Kräfte des deutschen Katholizismus freigemacht. Innerlich gestärkt durch die Verlebendigung eines religiös-kulturellen Seins, durchglutet von den heiligen Flammen der deutschen Sonnenwende und Freiheitsbewegung, ist der katholische deutsche Mensch hineingestellt in die Entscheidung der Stunde. Die Entscheidung wird ihm nicht schwer fallen, wenn er weiß, daß der Zeitgedanke zur künftigen Arbeit vom bayerischen Kultusminister Schmitt klärend und klar formuliert wurde: „Unsere Religion heißt Christus, unsere Politik Deutschland!“

Es ist unsere Pflicht, in rätisler Opferbereitschaft an der Verwirklichung eines so herrlichen Bekenntnisses mitzuwirken.

Lebensproblem: Großstadt

Nicht eine Frage der Zahl, sondern der Menschen.

Angefaßt des Begehrs unserer Heimatstadt Sern, durch Erfüllung der Zahl 100 000 zur „Großstadt“ zu werden, dürfen die nachfolgenden Gedanken interessieren, die in das menschliche, das Lebensproblem „Großstadt“ hineinleuchten.

Keiner, der die augenblicklichen kulturellen und sozialen Lebensabläufe nur ein wenig aufmerksam betrachtet, wird sich unter der Wirkung dieser Reizstoffe der Tatsache verschließen können, daß der Begriff „Großstadt“, den man früher noch als weniger bedeutend, ebenfalls das eigene Leben oft nicht bis ins Letzte berührend, abtun konnte, sich heute zu einem Problem ausmaßt, das den tiefsten Einfluß auf unsere gesamte Lebensgestaltung ist.

Wahrscheinlich kann es nicht allzu lange dauern, bis sich die Wissenschaft jener Zusammenhänge bemächtigen wird, die da zwischen Mensch und Großstadt zu herrschen scheinen, die wir aber bisher im praktischen Leben nur allzu sehr zu übersehen geneigt waren. Man wird diesen Fragen gar nicht ausweichen können, in einem Augenblick, wo man etwa verliert, den Städten wieder landesheimlich zu machen, wo es gilt, dem Elend von Wallen zu wehren, die zum Zentrum ihres Gemeinlebens die Großstadt hatten, für die schon von Geburt an die Vorstellungen vorhanden sind, wie sie der Wohlstand von Millionen schafft. Wenn man heute der äußeren Not und dem Elend wehren will, die durch die Weiße und Namenlosigkeit, durch das Unterlassen ins Vergessenwerden nur noch Begünstigung erhalten, so kann man das gar nicht anders, als daß man die verbindenden Wurzel unterläßt. Daß man mit einem Wort den Lebensnerv des Menschen nicht zerreißen darf, der auf einem tiefen Boden von Großstadterlebnissen und -erfahrungen beruht. Eine Fülle von Fragen tut sich hier auf, die nur sorgfältige psychologische Arbeit langsam und umsichtig zu lösen vermöchte. Und die auch sicher einmal gelöst werden muß.

Aber vor dieser wissenschaftlichen Topologie der Großstadt steht noch eine andere Möglichkeit. Das ist die bange Frage, das Festhalten aus Zufälligkeiten heraus, das immer zugleich mit der Schnelligkeit seines Suchens die Aussicht auf Fruchtbarkeit in Händen tragen kann.

Es wird hierbei nicht angeden, den Begriff „Großstadt“ nur in Verbindung mit der Zahl zu bringen. Gewiß, man tut das gewöhnlich. Und sicher trägt auch die Zahl den Sieg davon, wenn sie etwa zur Befestigung für das Vorhandensein städtischer Delikte rivalisiert mit der einfachen und an Beispielen gewonnenen Überzeugung von den starken Kräften, die sich in der großen Stadt so merkwürdig fest erhalten, wie hohe, brennende Dichter.

Und es zeigt sich eins: daß man den tiefsten Problemen, die hier schlummern, vielleicht erst dann näher kommt, wenn man über die Zahl hinweg den Weg findet zu dem eigentlichen menschlichen Dunkel, das über dem Widerpiel der Kräfte da liegt, wo sie von Millionen Menschen ausgeht und zurückgekehrt werden, wo sie sich freuen und abtöten in einer sicher nicht im einzelnen zu typisierenden Weise.

Man kommt hier sehr schnell zu den wirklich praktischen Notwendigkeiten. Und die wird man wieder, wie immer, in die tiefste Persönlichkeit des Menschen selbst verlagern müssen. Wen nämlich die Großstadt

einmal wirklich packte in der ihr eigenen Art, in der ihr eigenen Not, der wird das einfach nicht mehr ganz vergessen können, der wird den Gedanken daran mit sich tragen wie eine Verpflichtung. Das ist das Geheimnis, das sich uns wohl in der vollendeten Weise birgt unter dem Namen: Carl Sonnenstein.

So ist also die Frage nach dem Problem der Großstadt vor allem die Frage nach dem Menschen.

Denn augenblicklich steht noch eine andere Tatsache im Vordergrund. Das ist das Mißverhältnis und Ermatten an der großen Stadt, die mit der Fülle ihrer Bedrückung alle Kraft in sich aufzuheben scheint, das Recht gar noch verhängen will. Eine Tatsache, die nicht für die schlechtesten Köpfe und Begabungen zutrifft. Man will einfach nicht mehr. „Woh raus aus der Großstadt“, das ist der ausgeprochene und unausgesprochene Wunsch der vielen, der Alten wie Jungen.

Früher spürte man vielleicht doppelt stark das Leben in seiner Unfreiheit; das beraubte und festete an, die ganze Persönlichkeit auf ebenbürtige Entwicklungen einzustellen. Daß es auf diese Weise doppelt schnell zum Alter ging, bewies vielleicht am besten die vorzeitige Reife der Kinder. Und es erlösten nur manchmal tragende Stimmen, die wissen wollten, wie und ob es einen Lebensweg gäbe von dem rasenden Wirbel des sich entfaltenden Daseins zur abendlichen Reife und Sammlung.

Heute ist das anders. Nicht mehr das Leben in seiner Vielfältigkeit steht so sehr zur Frage, wie vielmehr die trasse Not und das sichtbare Leid. Und hier zeigt sich die Sonderkraft, der Sonderweg der Großstadt. Sie kennt es keinen, der ein wenig tiefer steht, nun auch das Doppelte an Leid, an Dissonanz in sich selber aufzunehmen, es mitzuschleppen durch sehr umdüsterte Tage. Ist es nicht allzu natürlich, daß hier die Flucht des einzelnen einengen möchte? Flucht, die nach allem, was erlebt wurde, gar nicht einmal Flucht vor einem bestimmten Ort sein könnte, sondern vielmehr Flucht wäre vor sich selbst.

Denn lobt der Mensch sich von dem grauen Reich befreien möchte, das dieses lebensbedingende Häuwerk über ihn, über seine Seele gemorren hat, findet er, daß er Stück um Stück von sich selber lösen muß, bis zu den feinsten Regungen der Seele hin, um sich davon zu befreien. Es geht hier um nicht mehr oder nicht weniger, — und das ist die letzte Entscheidung, aus der uns Gottes Angefaßt selber heranzubringen scheint, — als um die Tragfähigkeit unserer Welt-Gottesanschauung überhaupt. Wird sie diesen Ansturm von Not und Tod und Verzweiflung überdauern, überwinden können, das ist die bange Frage.

Sie kann auch noch anders gestellt werden. Ist Stadt härter als Mensch? Wie die Schicksalsgestaltung letztlich in der Hand ihrer Einflüsse, oder gibt es noch ein anderes, einmal in der Kraft der Persönlichkeit, einmal in der Nacht über uns?

Wir kommen nicht um diese Frage herum, deren Gründe im metaphysisch-Religiösen liegen, und die uns erst klar werden müßten in der übergrößen Not unserer Seelen. Es ist also keine Frage, die nur einzelne angeht. Nein, es ist Schicksalsfrage, Gestaltungsfrage für alle, die überhaupt nach Sinngebung ihres Lebens sich auf die

Suche machen. Wir können nicht mehr weiter bauen, wenn wir uns nicht in dem Dienst des Millionenstaates stellen, das nicht nur zu lösen ist mit Zahlen, weil auch Zahlen es nicht nur aufrichten helfen, sondern die tiefsten Lebensgeheimnisse, die aus der Hand eines göttlichen Schöpfers strömen. Es gibt nur noch ein großes, nutzloses Dämonopfer oder ein großes Siegen. Wenn wir die Frage lösen mit dem strikten Entweder — Oder wird es kaum möglich sein, das Letzte zu retten. Denn solange wir liegen müßten: Mensch oder Großstadt, d. h. beides kann nicht zusammen weiter existieren, — da wird am Ende des Opferganges der überwundene Mensch liegen. Denn von solcher Stelle aus befaßt, schützt sich die Stadt, als

das Gewordene, mit ihren eigenen Lebensnotwendigkeiten. Ein anderes steht uns als Möglichkeit noch offen: Stadt und Mensch in ihrer einzigartigen Verschmelzung, in der Urbarmachung des Landes, das noch heute die dunkeln, ungeklärten Ströme einer neuen Zeit durchziehen.

Aber hier liegt erst der Beginn des wirklichen, lebensgestaltenden Problems. Wo sind die, die es lösen, gezwungen dazu durch die Wunder Gottes, der gab mit einem Glauben, der umfassender ist als die laugenden Arme einer Millionenstadt?

Dr. Ilse Bruggier.

Erfolg des Arbeitskampfes

In Westfalen 17 000 unterstützte Arbeitslose weniger. — 100 000 weniger als im Februar. — Die schwerste Aufgabe noch zu bewältigen.

Der Präsident des Landesamtes Westfalen teilt über die Entwicklung der Arbeitsmarktlage in Juli u. a. folgendes mit:

Der Kampf gegen die Arbeitslosigkeit in Westfalen hat weitere Erfolge zu verzeichnen. Im Monat Juli konnte die Zahl der unterstützten Arbeitslosen um weitere 17 000 vermindert werden. Von diesen waren rund 12 000 Arbeitslosen weniger. Damit liegt die Zahl der Unterstützten im Juli bei rund 100 000 niedriger als im Februar. Es besteht begründete Aussicht, daß dem Arbeitsmarkt ein weiterer Aufschwung bevorsteht, der im Laufe der letzten Monate von Arbeitslosigkeit befreit wurde, noch einige weitere Randkreise lösen werden. Der Verlauf der Arbeitsmarktlage im Juli zeigt, daß die Arbeitslosigkeit in Westfalen hartnäckig Widerstand leistet. Es muß aber mit allem Nachdruck darauf hingewiesen werden, daß die schwere Aufgabe noch vor uns liegt. Mit Beendigung der Erntearbeiten beginnt erhaltungs-gemäß der Rückstrom der Arbeitslosen, der sich dann auch aus den übrigen Saisonberufen: Bau- und Bauhilfsberufen, schnell vergrößert. Dem muß in diesem Jahre mit aller Kraft entgegengetrieben werden.

Bei den schwierigen Arbeitsmarktsverhältnissen in Westfalen ist eine gänzliche Ausrottung der Arbeitslosigkeit nach dem Beispiel von Ostpreußen nicht mit einem Schlage möglich. Ein für unsere Verhältnisse ebenso großer Erfolg wird jedoch erzielt, wenn es gelingt, ein härteres Widerstehen der Arbeitslosigkeit im Winter zu verhindern. In dieser Richtung müssen in den kommenden Wochen alle Kräfte tätig werden.

Im Juli hat der Erntebeginn eine weitere Belebung des landwirtschaftlichen Arbeitsmarktes hervorgerufen. Von den hier vorhandenen Arbeitsmöglichkeiten machen auch Anwerber aller anderen Berufe harten Gebrauch. Wiederrückkehr der Mangel an weiblichen Kräften ist nicht zu übersehen. Mehrere 100 Arbeitsstellen sind deshalb noch unbesetzt. Im Bau- und Bauhilfsberufen haben die Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen gute Erfolge, besonders im Tiefbau und in Stein- und Textildruck sind ebenfalls gute Fortschritte erzielt. Einen merkwürdigen Aufschwung hat die Möbelindustrie durch die Gebührensabnahme der lakonnischen Abrechnung und die weitgehende Befreiung von Uniformen erfahren. Das Schwermetall der Arbeitslosigkeit beruht in Westfalen nach wie vor auf den Produktionsgüterindustrien. Im Bergbau, in der Eisen- und Metallindustrie sind noch 150 000 Arbeitslose, das sind 45 Prozent der Gesamtzahl der Arbeitslosen, vorhanden. Eine arbeitsmarktlage Belebung ist in diesen auch hier unmerkbar.

Aus dem deutschen Gastwirtschaftsgewerbe

3,5 Millionen Mark bereits für das deutsche Gastwirtschaftsgewerbe geteilt.

In Potsdam fand die erste große Vorstandssitzung des Deutschen Gastwirtschaftsverbandes unter Leitung des neuen Verbandspräsidenten Hermann Goerke statt, an der auch die Vertreter der Provinzialverbände der Westdeutschen, Westfälischen, Lippe, Jander (Rheinland), Rote (Rheinland), Ruppert (Dortmund), Oppermann (Horn) und Rheinland Theo Gahmann (Elsen), Sitt (Köln), Vimpes (Wachen) teilnahmen. In den Einleitungsworten betonte der Verbandspräsident, daß die Uneinheitlichkeit im Gastwirtschaftsverband keine Störfaktoren sein lassen darf. Die neue Zeit habe endlich die Einheit der deutschen Gastwirtschaft gebracht. Am 11. April 1933 sei hierzu der Grundstein gelegt worden. Jetzt habe man an dem Aufbau des neuen Verbandes zu arbeiten. Man wolle, daß der neue Reichseinheitsverband ein wahrer Einheitsverband werde. Für das Gastwirtschaftsgewerbe sei nach der Einigung schon manches erreicht worden.

3 Millionen Mark habe man dem Gastwirtschaftsgewerbe geteilt, und zwar durch Stundung von Mieten, durch Schuldennachlass usw.

Ferner sei die Errichtung von 500 neuen Betrieben verhindert worden, jetzt gelte es, für das Gewerbe die notwendigen Steuererleichterungen zu erzielen. Weiter sei dahin zu streben, daß die Zahl der Gastwirtschaften auf das natürliche Maß zurückgeführt werden. Das Gastwirtschaftsgewerbe sei überflüssig und daher ungesund. Das ganze Gastwirtschaftsgewerbe müsse geschlossen in einer einzigen Organisation zusammengefaßt werden. Diesem Ziele diene nicht eine Arbeitsgemeinschaft von Verbänden. Der bevorstehende Deutsche Gastwirtschaftstag in Kiel müsse der Ausdruck für eine neue Zeit im Gastwirtschaftsgewerbe werden. Ruppert (Dortmund) gab einen historischen Überblick über die Geschichte in dem Werden der deutschen Gastwirtschaft. Diese sei nun organisatorisch ausgebaut gestiegen und gestiegen da. Der Verbandspräsident stellte fest, daß eine Prüfung der Rassenführung des Deutschen Gastwirtschaftsverbandes alles in bester Ordnung gefunden habe. Die Gefährdung im Deutschen Gastwirtschaftsverband sei durchaus einwandfrei gemeldet. Der früheren Gefährdung des Deutschen Gastwirtschaftsverbandes gebühre allerseitiger Dank. Die Vertreter des Saarlandes und Danzigs gaben ihrer Freude Ausdruck über die erfolgte Einigung des deutschen Gastwirtschaftsgewerbes. Es wurde eine Kommission gebildet, die den neu ausgearbeiteten Satzungsentwurf des neuen Reichseinheitsverbandes prüfen soll; in diese kam auch Ruppert (Dortmund).

Abgrenzung von Handwerk und Einzelhandel

Eine Abgrenzung der beiden Spartenverbände. Der Reichsverband des deutschen Handwerks und die Hauptgemeinschaft des Deutschen Einzelhandels haben sich veranlaßt gesehen, den ihnen angehörenden Mitgliedschaften die nachstehend auszugewiesenen wiederzuergeben Richtlinien zur dringenden Beachtung zu übermitteln:

„Aus immer neuen Klagen muß entnommen werden, daß über die Gestalt des zukünftigen ständischen Aufbaues vielfach in den unteren Organisationen des Einzelhandels und Handwerks Unklarheit herrscht. Infolge dieser Unklarheit wird oft von Annahmen und Vermutungen die Zugehörigkeit von Einzelhändlern oder Handwerkern nur danach beurteilt, wie sie am vorteilhaftesten dabei abzuschneiden glauben. Verbunden zu den betreffenden Organisationen aus solchen Gesichtspunkten müssen selbstverständlich Verwirrung unter Kaufleute und Handwerker tragen. Sie sind auch geeignet, den großen Gedanken des ständischen Aufbaues in den Mittelständischen zu diffundieren.“

Aus diesem Grunde beurteilen die Spitzenorganisationen des Einzelhandels und Handwerks Werbungen, Forderungen und Behauptungen, die geeignet sind, solche Verwirrungen zu fördern. — Insbesondere ist es in Zukunft nicht angingig, daß gegenüber Behörden oder in der Öffentlichkeit Forderungen geltend gemacht werden, die dahin zielen, den Handel mit bestimmten Waren nur Händlern oder nur Handwerkern vorzubehalten.

Die endgültige Durchführung des ständischen Aufbaues ist durch den Willen des Führers hinter noch dringendere Aufgaben, insbesondere der Überwindung der Arbeitslosigkeit zurückgestellt worden.

Die vorstehend erörterten Fragen berühren selbstverständlich nicht das Warenhausproblem und seine Lösung. Hier ist vorerst durch die Verordnung des Reichswirtschaftsministers bezüglich des Abbaues der handwerklichen Nebenbetriebe in Warenhäusern ein klarer Tatbestand geschaffen. Wir halten es für gefährlich, wenn gerade die zur weiteren Lösung dieser oder ähnlicher Fragen unentbehrliche

Einheitsfront des mittelständischen Handwerks und Einzelhandels

durch Kleinfache Organisationsfreitigkeiten getrübt würde, die bei der Durchführung des ständischen Aufbaues sich von selber klären werden.“

„Doppelmitgliedschaft“ bei Genossenschaften unzulässig

Bei Heranziehung der Genossen zur Leistung ihrer Pflicht im Falle des Genossenschaftsankurses kann die Frage der sog. „Doppelmitgliedschaft“ akut werden. Gegenwärtig handelt es sich um den Konkurs der Tapezier-Handel- und Lieferungs-Genossenschaft, e. G. m. b. H., in Hamburg. Die Kläger hatten am 24. Dezember 1930 ihre Mitgliedschaft zum 31. Dezember 1930 gekündigt. An diesem Tage wurde ihr Ausscheiden aus der Genossenschaft zum 31. Dezember richtig vermerkt. Am 24. Dezember 1930 sind aber die Kläger auf Grund neuer Beitritts- und Übernahmeverträge in die Liste der Genossen eingetragen worden; sie hatten sich überreden lassen, wenigstens mit geringer Beteiligung wieder beizutreten. Da der befallene Konkursverwalter sie unter Hinweis auf § 75 GenG, obwohl nach ihrer „alten“ wie nach ihrer „neuen“ Mitgliedschaft Beteiligung in Anspruch nimmt haben die Kläger Feststellungsanträge dahin erhoben, daß jedenfalls ihre Inanspruchnahme auf Grund der „neuen“ Beteiligungserklärung unzulässig sei.

Die Hamburger Gerichte und das Reichsgericht haben zu der Doppelbeteiligung in grundsätzlicher Beziehung das folgende ausgeführt: Versteht man unter „Mitgliedschaft“ einen als Einheit gedachten Inbegriff gesellschaftlicher Rechte und Pflichten, so sind mehrere Mitgliedschaften wohl bei Kapitalgesellschaften (Aktien, Gesellschaften der GmbH) oder bei Gewerkschaften (Kur) denkbar, nicht aber bei offenen Handelsgesellschaften und namentlich nicht bei Genossenschaften. Die mehreren „Gesellschaftsanteile“, die bei der Genossenschaft m. b. H. und nur bei ihr vorkommen können (§§ 119, 126, 134 GenG), haben damit nichts zu tun; der — wenig glücklich — sogenannte „Gesellschaftsanteil“ der Genossenschaft ist nur eine „Rechtsbestimmung“ und die Möglichkeit des Erwerbs „mehrere Gesellschaftsanteile“ bedeutet nichts anderes als eine Erweiterung der Grenzen für den Höchstbetrag der Mitgliedsbeteiligungen und dementsprechend eine Erhöhung der Haftsumme.

Gibt es nun auch eine mehrfache Mitgliedschaft in dem erweiterten Sinne bei den eingetragenen Genossenschaften nicht, so können doch — je nach der Art der Eintragung — Neueinträgen als Erweiterungen der früheren Beteiligungen ausgelegt werden. Alles das hängt vom einzelnen Falle ab. Im gegenwärtigen Falle sind die Austritts- und Beitritts-erklärungen widersprüchlich. Denn vor seinen Austritt zum 31. Dezember 1930 vermerkten läßt, kann nicht zum 24. Dezember 1930 wieder beitreten. Auf jeden Fall aber erweist sich die Heranziehung der Kläger nach Maßgabe und im Umfang ihrer „alten“ und „neuen“ Beteiligung zumal als nicht gerechtfertigt. „Reichsgerichtsbefehle“. (II 416/32. — 16. Juni 1933.)

Chlorodont

— die Qualitäts-Zahnpaste —

Zur Herstellung der herrlich erfrischend schmeckenden Chlorodont-Zahnpaste werden nur die anerkannt besten Rohstoffe verarbeitet. Chlorodont, morgens und vor allem abends benutzt: macht die Zähne blendend weiß und erhält sie gesund ist sparsam im Verbrauch und daher preiswert.

Aus und für Herne

Wassersport nach Eder

Die bereits bekanntgegeben wurde, fährt der Wassersportzug der Defenat Castrop, Banne-Eidel und Herne am 21. und 22. August.

Die genauen Fahrzeiten des Wassersportzuges liegen nunmehr vor. Der Zug fährt am 21. 8.

ab Castrop	5.31 Uhr
ab Borne	5.37 Uhr
ab Herne	5.44 Uhr
ab Banne	6.01 Uhr

Ankunft in Eder (über Koblentz) 11.12 Uhr.

Am 22. 8. ab Eder (über Koblentz) 15.47 Uhr

an Banne	20.50 Uhr
an Herne	20.57 Uhr
an Borne	21.04 Uhr
an Castrop	21.09 Uhr

Die vorläufigen Fahrzeiten, Bürgerbüchlein und Abzeichen können heute ab gegen Entrichtung des Betrages von 9.80 Mark im Rath, Gelellenshaus, im Herne Anzeiger und in folgenden Buchhandlungen gekauft werden: Bonnemann, Beuthold, Sander, Webershagen, Gist, Böhlund und Schilling. Zugarten, die zur Fahrkarte auf der Rückfahrt berechnen, kosten 3.00 Mark und müssen beim Fahrkartenantrag angegeben werden, da solche nur in beschränkter Maße ausgeben werden können. — Kranke, welche die Fahrt mitmachen wollen, müssen ebenfalls im Fahrkartenantrag angegeben werden. — An den Verkaufsstellen der Fahrkarten muß angegeben werden, ob Einzel- oder Gesellschaftsplatz gewünscht wird.

Ferienausflüge für die kath. Schulkinder der St. Bonifatius-Warre

1. Ausflug. Am Mittwoch, dem 9. August findet die erste gemeinsame Ferien-Wanderung nach einem schönen Ausflugspunkt in der weiteren Umgebung statt. Abmarsch zum Jugendstall nachmittags 1.30 Uhr. Verpflegung ist mitzubringen.

2. Ausflug. Am Dienstag, dem 15. August, nehmen wir an dem großen Kinderfest auf dem Bientopp teil. Karten zum Preise von 0.45 Mark für Autofahrt und Eintritt zum Kinderfest sind heute, Mittwoch und Donnerstag dieser Woche in der Zeit von 8.30 Uhr bis 10 Uhr vormittags am Jugendstall zu haben.

Nur noch Familienbad im Stadt. Sommerbad

Mit Rücksicht auf den geringen Besuch des Sommerbades an den Frauenbädertagen hat sich die Stadtverwaltung entschlossen, die getrennten Bädertage für Frauen bis zum Schluß der diesjährigen Badezeit aufzuheben.

Das Sommerbad ist also an allen Tagen für Familienbad geöffnet.

Hoffentlich gibt diese Regelung vielen Familien, namentlich solchen, die sich keine Ferienreise erlauben können, Veranlassung, recht häufig Erholung im Sommerbad zu suchen.

Schieder oder Frönsperl?

Eine Klarstellung des Vorstandes der Ortskrankenkasse Herne.

Dieser Tage fand im Lokale Fränke eine von Mitgliedern der Allgemeinen Ortskrankenkasse einberufene Versammlung statt, deren Inhalt der breiten Öffentlichkeit durch Publikation in den hiesigen Tageszeitungen zugänglich gemacht wurde. Da die dort gemachten Ausführungen keineswegs den Tatsachen entsprechen und geeignet sind, ein völlig verzerrtes Bild den Mitgliedern der A. O. K. zu vermitteln, sieht sich der Vorstand der Ortskrankenkasse verpflichtet, der Öffentlichkeit folgende zu unterbreiten:

Obwohl es richtig ist, daß der Krankentassen-Vorstand aus vorläufigen Gründen für seine Mitglieder den Vertrag mit dem Erholungsheim Schieder löste, da dieses Heim nicht zur Heilung aller Krankheiten nach ärztlicher Feststellung geeignet ist, wurden bislang keinerlei Schritte seitens des Vorstandes der A. O. K. zwecks Unterbringung erholungsbedürftiger Mitglieder in dem Heim in Frönsperl unternommen. Der Vorstand steht auf dem Standpunkt, daß eine vertragliche Bindung mit einer Erholungsstätte, die nur eine gewisse Art von Krankheiten zu heilen imstande ist, der angestrebten Tendenz widerspricht. Er sieht vielmehr seine Aufgabe darin, seinen Mitgliedern Kuren in denjenigen Bädern zu gewähren, die eine Heilung ihrer Leiden verbürgen. Infolgedessen glaubt er seinen Mitgliedern einen vollkommenen Dienst zu erweisen, wenn er ihnen die Möglichkeit verschafft, Kuren in den Heimen zu nehmen, die der ärztlichen Verordnung nicht entgegenstehen. Dieser Entschluß müßte nach klarer Erkenntnis der nunmehr gebotenen Vorteile reifliche Billigung in den Kreisen der Mitglieder finden!

Wenn eine gewisse, zum Teil verständliche Abneigung in Mitgliederkreisen gegen das früher von der Kasse benutzte Heim in Frönsperl besteht, dann nur, weil dort unter dem verfallenen Regime Mißstände vorherrschten, die nicht dazu angetan waren, das Heim zu empfehlen. Nach reiflicher Befragung dieser Mängel in letzter Zeit gibt die Führung und Einrichtung des Erholungsheimes in Frönsperl als vorbildlich. Noch vor weniger Zeit hatte der Vorstand Gelegenheit, sich bei einer Besichtigung davon zu überzeugen. Eine Beunruhigung in den Kreisen unserer Mitglieder, hervorgerufen durch eine durch nichts begründete Stellungnahme in der eingangs erwähnten Versammlung, ist nach Lage der Dinge nicht gegeben. Der Vorstand der A. O. K. wird vielmehr bemüht bleiben, die Belange seiner Mitglieder auch in der Erwägung von Kuren nach bestem Vermögen wahrzunehmen, damit seinem alten erprobten Grundgesetz treu bleibe.

Bis jetzt 70 Warnlicht-Anlagen der Reichsbahn

Die von der Deutschen Reichsbahn seit etwa drei Jahren angelegten Vorrichtungen mit Warnlichtanlagen zur Sicherung von Wegübergängen in Schienenhöhe sind, wie der Parlamentsdienst meldet, auch weiterhin zufriedenstellend ausgefallen. Von der Vorrichtung der ersten 100 Anlagen, die zunächst in Aussicht genommen sind, wurden 30 bereits fertiggestellt und in Betrieb genommen. Weitere 40 werden zur Zeit errichtet. Diese 70 Warnlichtanlagen sind auf 26 Reichsbahndirektionsbezirke verteilt.

*„Kaufe, kauft,
werd' nicht matt,
bis der Letzte Arbeit hat“*

Kein Geld in gewöhnlichen Briefen versenden!

Soll man in gewöhnlichen Briefen Geld und geldwerte Gegenstände versenden? Nein! Warum nicht? 1. Die Postbeamten werden durch solche Sendungen zu Veruntreinigungen verleitet. 2. Dasselbe gilt für das Personal des Abhebers und Empfängers, soweit es mit den Sendungen befaßt ist. Die Annahme, daß an den Veruntreinigungen und Veruntreueren der Beamten beteiligt wären, geht durchaus fehl. In zahlreichen Fällen haben die Feststellungen, die außerhalb des Bereichs der Postverwaltung immer gewissen Schwierigkeiten begegnen, ergeben, daß die Veruntreinigungen schon vor der Aufstellung der Postbeförderung oder erst nach der Auslieferung an den Empfänger vorgenommen waren. 3. Für die in Verlust geratenen Werte leistet die Post nicht Ersatz. 4. Im Auslandsverkehr ist es verboten, in gewöhnlichen Briefsendungen Geldscheine, Banknoten, Papiergebühren oder auf den Inhaber lautende Wertpapiere, Aktien, Gold oder Silber, in verarbeitetem oder nicht verarbeitetem Zustand, Edelsteine, Kleinodien oder andere kostbare Gegenstände einzulegen. Wird der verbotene Inhalt erkannt, so ist die Auslieferung der Sendungen an den Empfänger in Frage gestellt. Sofern nicht genügende Nachweise über das Vorhandensein der Gegenstände vorliegen, werden die Sendungen an den Absender zurückgeleitet.

Die mit der Beförderung von Geld und geldwerten Gegenständen in gewöhnlichen Briefen u. a. verbundenen Verluste, Unzuverlässigkeiten und Veruntreinigungen sollte jeder vermeiden, indem er die für den einzelnen Gegenstand passende Beförderungsmittel wählt, d. h. für Geld, soweit als möglich, die bargeldlose Form, im übrigen die Post- und Zahlungsmittel u. a. sowie die Wertpapiere und das Wertpapier. Im Auslandsverkehr auch das Wertpapier für Gegenstände bis zum Wert von 40 RM, die sich zur Beförderung als Briefsendungen eignen, ist auch die Einschreibung einer gangbaren Beförderungsmittel, da im Verlustfall — nicht auch im Falle der Beförderung — Ersatz in dieser Höhe geleistet wird. Ueber die im Auslandsverkehr bestehenden Beschränkungen in der Höhe der Wertangabe und über die Verbote der Aufnahme gewisser Gegenstände in die einzelnen Sendungen erkundigt man sich bei seinem Postamt.

Kostenloses Zahnziehen fällt unter Zugabewesen

Ein sehr interessantes Gutachten hat die Bergische Industrie- und Handelskammer Wuppertal-Rheinisch auf Anforderung der Staatsanwaltschaft über die Frage erlassen, ob das kostenlose Zahnziehen innerhalb einer größeren Zahnarztpraxis als Zugabe gegen die Zugabebefreiung zu betrachten ist. Die Kammer kommt zu der Feststellung, daß es im Rahmen der Zahnarztpraxis, die die Notversorgung eines Zahnkranken übernimmt, entfernt werden müßten, unentgeltlich zu ziehen. Nur vereinzelte Fälle, die bei der Entfernung von Zahnen in der Zahnarztpraxis eine besondere Schwierigkeit darstellen, sind als Zugabe zu betrachten. In solchen Fällen müßte darauf hingewiesen werden, daß die Dentisten mit ihren Forderungen an die Ortskrankenkassen nicht auf die Befreiung der ihnen nach der gesetzlichen Gebührenordnung zustehenden Sätze beim Ziehen von Zähnen bei Zahnarztbehandlung zu verzichten brauchen. Auch die am 1. April 1933 durch den Reichsverband Deutscher Dentisten und dem Verband kaufmännischer Berufsständestellen seit Jahren bestehenden Vereinbarungen ähnlicher Art machten es unmöglich, hier von einer handelsüblichen Nebenleistung zu sprechen. Es müßte somit als Verstoß gegen das Zugabeverbot betrachtet werden, wenn Zähne innerhalb einer Zahnarztbehandlung kostenlos gezogen würden.

Cheffondsarbeiten.

Im Anzeigenteil der heutigen Ausgabe veröffentlichten wir die amtliche Liste der zur Annahme von Bedarfsbedarfscheinen berechtigten Firmen und Handwerksbetriebe.

Bestandenes Examen.

Herr Wilhelm Böttcher, Sohn des Klempnermeisters Wilhelm Böttcher, Herne, Lo-Rohe-Straße 91, bestand an der Techn. Hochschule in München sein Diplomexamen für Maschinenbau und Werkstofftechnik mit der Note „gut“. Herzl. Glückwunsch!

Erwerbslose fußlosgelert.

Das seit langer Zeit brachliegende Hügelgelände zwischen dem Dortmund-Ems-Kanal und dem Landwehrbach werden von Erwerbslosen fußlosgelert und in Gartenanlagen umgebaut. Für die Abtragung der Erdmassen hat die Verwaltung der Zeche Friedrich die Große den Reuten erfreulichemweise Feldbahngleise zur Verfügung gestellt.

Nicht im erhöhten Zustand Bier trinken.

Ein junger Bauarbeiter vom Grenzweg trank gestern nachmittags, als er von der Arbeitsstelle im erhöhten Zustand heimkehrte, zwei Gläser Bier, die er nach auf Eis gekühlt hatte. Kurz darauf stellten sich Schwindelanfälle und Schläfrigkeit ein. Man schaffte ihn ins Krankenhaus.

Neue Bestimmungen über Postsendungen

Am 1. August in Kraft getreten.

Folgende Änderungen der Postordnung, sind ab 1. August 1933 in Kraft getreten:

1. Für Briefsendungen mit Ausnahme der Postkarten und der Drucksachen in Kartenform treten folgende Höchst- und Mindestmaße in Kraft:

a) in rechteckiger Form: Höchstmaße: Länge, Breite und Höhe zusammen 90 Ztm., größte Länge jedoch nicht mehr als 60 Ztm.; Mindestmaße: Länge 11,4, Breite 8,1 Ztm.

b) in Rollenform: Höchstmaße: Länge und der zweifache Durchmesser zusammen 100 Ztm. Länge jedoch nicht über 80 Ztm.; Mindestmaße: Länge 11,4 Ztm., Durchmesser 2 Ztm.

2. Postkarten und Drucksachen in Kartenform dürfen 14,5 Ztm. in der Länge und 10,5 Ztm. in der Breite nicht überschreiten; die Mindestmaße betragen 10,5 Ztm. in der Länge und 7,4 Ztm. in der Breite. Für Sendungen, für die bisher Höchst- und Mindestmaße nicht bestanden haben, sind bis zum 31. September 1934 auch dann zu befördern, wenn die Maße nicht eingehalten sind.

3. Als Drucksache werden zugelassen alle aus Papier, Pergament, Streifpapier oder papierähnlichen Stoffen, die vom Papier nicht ohne weiteres zu unterscheiden sind, durch Buchdruck oder ein ähnliches Verfahren (Hochdruck, Flachdruck, Tiefdruck) oder durch Belichtung oder Stempel hergestellte Vervielfältigungen, die nach ihrer Form und Beschaffenheit zur Beförderung mit der Post geeignet sind.

4. Mechanische Vervielfältigungen eines Hand- oder maschinenschriftlich hergestellten Schriftstückes, die

Gefährliche kindliche Spielerei.

Gestern nachmittags vergnügten sich auf der Bohlhauser Straße mehrere Kinder mit dem Ueberklettern eines aus Eisenbahnschienen bestehenden Zaunes. Durch einen unglücklichen Sprung zog sich der 7 Jahre alte Sohn der Eheleute B. einen Kniegelenksbruch sowie Arm- und Beinverletzungen zu. Nach Anlegung eines Rotverbandes schaffte man ihn zu einem Arzt.

Dem nassen Element entziehen.

Eine Frau, die gestern mittag mit ihren Kindern vor der großen Hitze in dem kühlen Raub des Kanals Schutz suchte, ging plötzlich infolge Erschlaffens unter. Einige beherzte Männer sprangen hinzu und brachten sie ans Land.

Verkehrsunfälle.

Samstag gegen 9.40 Uhr stieß an der Ecke Marien- und Bahnhofstraße ein Kraftwagen und ein Straßenbahnwagen der Linie 8 zusammen. Beide Fahrzeuge wurden leicht beschädigt. Personen sind nicht verletzt worden. — An der Ecke Castrop- und Böhlinghauser Str. stießen zwei Kleinstkraftwagen zusammen. Personen wurden nicht verletzt. Ein Kraftwagen wurde leicht beschädigt. Am gleichen Tage gegen 18.55 Uhr wurde der Kaufmann Hermann L., als er mit seinem Fahrrad die Bahnhofstraße befuhr, von einem Personenkraftwagen angefahren und zu Fall gebracht. Er kam ohne Verletzungen davon. Das Fahrrad wurde leicht beschädigt. An der Ecke Bahnhof- und Schaeferstraße stieß gegen 18.30 Uhr ein Motorradfahrer und ein Radfahrer zusammen, wobei der Radfahrer leichte Hautabplatzungen erlitt. Das Fahrrad wurde leicht beschädigt.

Vom Ausflug ins Krankenhaus.

Der auf der Dornwegstraße wohnhafte Franz J. machte bei dem herrlichen Sonntagwetter einen Spaziergang nach Böppinghausen. Unterwegs erlitt er einen Schlaganfall und wurde durch das städt. Krankenhaus zum Rath. Krankenhaus zugeführt.

Unfall auf dem Sportplatz.

Bei einem Fußballspiel am Sonntag nachmittags auf dem Hoheneyhofplatz erlitt der Spieler Ernst A. aus der Hoheneyhofstraße von einem Gegenspieler einen Tritt gegen das Bein. Es stellte sich Bluterguß ein, der Krankenhausbehandlung bedurfte.

Einen Oberarmbruch.

zog sich am Samstag Franz J. aus der Mont-Cenis-Straße zu. In einer hiesigen Gärtnerei beschäftigt, fiel er von der Leiter herab auf ein Fass und brach den linken Oberarm.

Auf der Straße zusammengebrochen.

Gestern morgen befand sich die Ehefrau Sch. vom Bandwieder auf der Roonstraße in Nähe der Bäckerei Stöwe, als sie plötzlich von einem Unwohlsein befallen wurde und eine Art Schlaganfall erlitt. So daß sie zum Krankenhaus gebracht werden mußte.

Festgenommen wurden.

In Herne: zwei Frauen wegen Beschimpfung der nationalen Verbände und der Reichsregierung; ferner eine Person aus Herne und zwei Personen aus Gelsenkirchen wegen kommunistischer Umtriebe; in Castrop-Ragel: eine Person wegen unbefugten Waffenbesitzes; zwei Personen wegen Beschimpfung der Reichsregierung und eine Person wegen kommunistischer Umtriebe und unbefugten Waffenbesitzes.

Kolpingchor.

Auf die heute abend 8.30 Uhr stattfindende wichtige Versammlung im Gelsenhaus wird nochmals hingewiesen. — Siehe Vereinskalender.

Saalbau Stridmann.

Mittwoch abend 8 Uhr findet ein großes patriotisches Konzert statt. (Siehe heutige Anzeige.)

Im Ausflugslokal „Zum Feldtamp“

findet morgen ein Kinderkifest statt. Gleichzeitig ist Hausfrauenstag bei Sonderpreisen. (S. Anzeige.)

Der Bagnereverein „D. lustig“ Oberländer, Herne, feierte Sonntag im Bedingheim, Düngefeld, sein traditionelles Sommerfest, das sich sonst immer eines ungewöhnlich großen Besuches erfreute. Aber trotz der brütenden Hitze des Tages hatten sich viele Unentwegte eingefunden, die frohe und vergnügliche Stunden im Kreise der immer lustigen und fideben Bagnern verleben wollten. Unermüdet spielte das Musiktrio des Bagnerevereins „Alpenrose“ Gladbach zum Takte auf. Daneben kamen die heimatischen Länze, von Vereinsmitgliedern vorgetragen, zu ihrem vollen Recht. Aus der Fülle des Gebotenen seien nur genannt die quirlenden Schuhplattler, der Gauschlag, das Mühlrad, der Steinleiter und Wappenschlag, die immer wieder freudigen Beifall hervorriefen. Gern hätte man dem fröhlichen Heimatsverein ein vollbesetztes Haus gewünscht. Die Bagnerevereine „Geldweib“ Buer-haffel und „Auf geht's Bäum“ Herne weiten zu Gast und halfen so mit, dem Saal das bunte lässliche Gepräge zu verleihen. In der Zeit seines jährlichen Bestehens hat der Verein, auf nationalem Boden stehend, sich die Pflege des Heimatgedankens nach der Devise „Treu dem alten Brauch“ stets hochgehalten. Auch konnten manche beachtliche Erfolge erzielt werden, so holten die Herne am 25. Juni d. J. den 1. Wanderpreis

auf der Trachtenbau des Hauses, dem 12. Heimatfest eine angehängt sind. Es war ein hübsches Trinkhorn mit einem Silberbeschlag. 1930, 31 und 32 holten man in Langenbochum, Gladbach und Herne den zweiten Wanderpreis in Form zweier wertvoller Gemälde. — Am 15. Oktober wartet der Verein mit einer großen Veranstaltung, dem beliebten Weinlesefest, auf.

Stadt Banne-Eidel.

Unfall. Sonntag vormittag wurden 2 Aufkauer eines Fußballspiels von einem vorbeifahrenden Pferd des Reitturniers Banne-Eidel durch Huftritte verletzt. Einer von ihnen erhielt schwere innere Verletzungen und wurde auf ärztliche Anordnung ins St. Anna-Hospital in Banne-Eidel gebracht. 3. St. besteht keine Lebensgefahr. Der andere Aufkauer erlitt leichtere Verletzungen und konnte sich ohne fremde Hilfe in seine Wohnung begeben.

Fahrad Diebstahl. Samstag vormittag wurde vor dem Hause der Steuerkasse in der Kaiser-Wilhelm-Straße ein Herrenfahrrad, Marke Diamant, Nr. unbekannt, gestohlen.

Aus der Küche entwendet. Aus einer Küche in der Rutenstraße wurde am Freitag zwischen 12—16 Uhr ein Geldbetrag entwendet.

Der König von England darf nicht fliegen

Eine englische Fluggesellschaft hat dem König von England ein Flugzeug zum Geschenk gemacht. Der Monarch soll über das Geschenk sehr erfreut gewesen sein und dem Spender mit einem persönlichen Handschreiben dankt haben. Wie sein ältester Sohn, der Prinz von Wales, ist auch König Georg ein eifriger Förderer des Flugwesens und sicherlich würde er persönlich auch trotz seines Alters gern fliegen. Aber ein Hausgesetz schreibt es dem König vor, daß er sich nicht in eine gefährliche Situation begeben darf. Auf Grund von Verhandlungen mit den Kronjuristen hat der König sich dementsprechend entschlossen, das Flugzeug einer Infants zu übergeben, die von der Maschine praktischen Gebrauch machen kann. Dieser Bericht des Königs hat die englischen Flieger und Fluginteressenten auf dem Knie gerufen. Die die Abfahrt vertreten, daß das Fliegen nicht gefährlicher sei als das Autofahren. Da nun aber der König fast täglich mit dem Auto fährt, brauche er auch auf einen Flug nicht zu verzichten.

Die Kronjuristen jedoch sind anderer Meinung, und der König hat sich ihnen, wenn auch vielleicht nicht leichtem Herzens, gefügt. Die Kronjuristen sollen sich, wie man hört, übrigens auch bemühen, den Prinz von Wales, also den künftigen englischen König, von der Fliegerei abzuhalten, weil auch auf ihn in gewisser Hinsicht schon der „Gefährlichkeitsparagraph“ anzuwenden ist. Aber der Prinz soll diesen Beirathungen schroff ablehnend gegen überstehen.

Briefkasten

Frage an unsere Briefkasten müssen mit Unterschrift versehen und ebenfalls die legitime Unterschrift beigefügt sein. Es dieses nicht der Fall ist, erfolgt keine Beantwortung.

Nr. 100. 1) Die Entschädigung ist nur dann nicht steuerpflichtig, wenn sie mit dem übrigen Einkommen zusammen unter der Freigrenze, das sind für Sie 1200.— RM., liegt. 2) Wir glauben es nicht.

R. G. H. Es kommt hier auf die Vereinbarungen bei Abschluß des Mietvertrages an. Allerdings ist es üblich, daß die Vericherung der Schaufensterleiche vom Mieter übernommen wird. Bei der von Ihnen angegebenen Größe käme für beide Fenster zusammen etwa 9.10 RM. Jahresprämie in Frage.



Das Lotterielos der Nation

In diesem Jahr wird sich das Schicksal der Welt für Jahrhunderte entscheiden. Es geht um den Bestand von Gesetz, Ordnung und Sitte gegen alle Mächte der Zerstörung und Finsternis. Der Kampf ist gewonnen, sobald jeder Deutsche wieder in Arbeit und Brot steht. Ungeheures hat hier der Führer des neuen Deutschlands bereits erreicht. Ungeheures bleibt uns noch zu erringen. Neue Wege sind angebahnt, gigantische Pläne harren ihrer Erfüllung. Dazu braucht es auch dich, deine Bereitschaft, dein Opfer. Auch du bist ein Stein in dem Fundament, ein Glied der Gemeinshaft, darauf Adolf Hitler die deutsche Zukunft bauen will. Unlösbar ist dein Los mit dem der 70 Millionen verbunden.

Nimm die „Geldlotterie für Arbeitsbeschaffung“, welche die NSDAP in diesen Tagen aufgelegt hat, und ihre mit den Zeichen des neuen, aufstrebenden Deutschlands geschmückten Loszettel als ein Symbol! Es ist keine Lotterie, bei der man wagt und wo das Glück entscheidet. Denn mit diesem Lose kannst du nur gewinnen!

Du kannst für dich selbst, für dein kleineres Eigenheim gewinnen, denn nach einem noch nie dagewesenen Gewinnplan sind 200.000 Mark der Höchstgewinn auf ein Doppelloos, 100.000 Mark auf ein Einzellös, und fast 300.000 Gewinne zu 1.5 Millionen Mark werden im ganzen ausgelost. Das ist lothend und gewiß ein herrliches Verprechen. Aber das ist erst das Geringste. Ein unendlich größerer Gewinn trägt jedes einzelne Los.

Jede Mark wird hier Arbeit, wird Erde unter dem Spaten, wird Frucht auf dem Acker, wird Stahl in der Fabrik, wird Lachen, Zutrauen und neue Lebenslust auf hunderttausend Gesichtern deiner Brüder. Und jede Mark führt hunderttausendfach zu dir zurück in lebendigen Bullen der Wirtschaft. Arbeitsämter schließen sich, Arbeiterheere marschieren, Wohlstand kehrt mit ihnen ins Volk zurück, Verdienst für dich, Bahn für deine Kinder.

Wer wollte hier nicht Gewinner sein, wer hier nicht sein Los an das große, mächtige, verjüngte Volk knüpfen?

Vereinskalender

Der Kolpingchor ladet seine Mitglieder zu einer wichtigen Versammlung heute (Dienstag), den 8. August, abends 8.30 Uhr im Gelsenhaus ein. Erscheinen eines jeden Mitgliedes ist Pflicht.

Der Schrecken des Gebirgswilderers

Bei den Volkstheatern und Filmgesellschaften ist die Romantik des Hochgebirgswilderers große Mode. Es wird dabei natürlich viel übertrieben, und der Wilderer erhält einen Nimbus, der eigentlich ganz überflüssig ist. Denn das Wildern bedingt zwar große Gefahren, aber derartige Szenen, wie sie in Filmen und auf den Bühnen gezeigt und in Erzählungen und Romanen geschildert werden, sind doch etwas übertrieben. Wer diese Zeiten liest, wird vielleicht glauben, der Verfasser dieses Artikels wäre selbst einmal schon beim Wildern ertappt worden. Dem ist nicht so, wenn er auch viel mit Leuten zusammen ist, die eben sonst brave Söhne der Berge sind, aber das Wildern absolut nicht lassen können, auch wenn man sie auf Jahre hinaus einsperrt. Ist das Jagen schon eine Leidenschaft, so ist das Wildern doppelt so schön; denn gerade die verbotene, gefährliche, oft mit Todesgefahr verbundene Jagd reizt die Söhne der Berge.

Als die gefährlichsten Wilderer werden wohl die Hochgebirgswilderer genannt. An steilen, abgelegenen Stellen jagen sie dem König des Hochwildes, der Gemse, nach. Gemsen lieben jene wilderklüfteten, steilgehenden Bergmassive. Gemsen können die gefährlichsten Wände erklimmen, und daher ist es auch klar, daß der Wilderer, der auf die Gemsejagd geht, weit größere Gefahren zu überwinden hat, als der, der im Tale unten auf die Jagd geht. Einmal konnte ich selbst Zeuge eines Wildererdrames sein, wenn auch nicht unmittelbar, so doch aus der Ferne. Es war ein sonniger Sommermorgen. Auf vielen Bergspitzen lagte noch der Schnee des Winters; aber die Sonne kam bereits gegen 4 Uhr morgens zum Vorschein. Gold über Gold legte sich auf die Schneegipfel der Berge, von den Bergwäldern herauf schallte der Chor der gefiederten Sänger, und ringsumher herrschte glücklicher Frieden. Drüben über dem Walde, am Auslauf des Plateaus, sah ich zwei Gestalten; geduckt kletterten sie dahin. Von der Tiefe der Schlucht herauf vernahm ich ein Rosten und Rollen. Gemsen — Gemsen, die verfolgt wurden, wahrscheinlich von den beiden da drüben. Nach ungefähr zehn Minuten hörte ich einen Schuß — dann einige Augenblicke wieder Ruhe — wieder ein Schuß — und dann eine geradezu in Angst zitternde Grabesruhe. Mir war es auch so gewesen, als hätte ich zwischen dem ersten und zweiten Schuß einen Aufschrei gehört. Daß ich mich nicht getäuscht hatte, ging aus dem folgenden hervor, was ich sah und was mich erschütterte hatte. Auf dem Boden lag ein junger Bauernsohn. Er hatte die übliche Tracht an: kurze, lederne Hosen, grüne Jacke, die

an der Herzgegend blutig-rot gefärbt war. Neben der Leiche lagen das Gewehr, der Knüttel und eine frisch geschossene Gemse. Kein Mensch war sonst auf weiter Flur. Zunächst glaubte ich an einen Jagdunfall; dann aber ging ich den Spuren nach, die zwei- und dreifach von der Leiche weg in den nahen Wald liefen. Und wirklich sah ich auch einen zweiten Jäger. Ich rief ihm zu, daß am Rande des Plateaus ein erschossener Junge läge. Der Jäger schrie mich an: „Lass es sein; es ist ein Wilderer. Es waren zwei — der eine ist mir in diesem Wald hinein entkommen.“ Er selbst mußte wohl auch eingesehen haben, daß eine weitere Verfolgung des zweiten Wilderers nutzlos sein dürfte, und kehrte mit mir zur Leiche zurück. Auf dem Wege dahin erzählte er mir, daß er den jungen Menschen da nicht hätte töten wollen. Aber kaum wäre er von den beiden Wilderern gesehen worden, da hätte der Junge das Gewehr gegen ihn aus einer Entfernung von zwanzig Metern erhoben und auf ihn

angelegt. Der Jäger konnte noch schnell hinter einem Felsen Deckung finden und kam dem Schuß des Wilderers zuvor.

Dieser Jäger hatte noch Glück gehabt. Wäre er den beiden mit dem Schießen nicht zuvorgekommen, so hätte er sein Leben lassen müssen. Für einen Jäger ist die Begegnung mit einem Wilderer auf den einsamen Bergpfaden höchst gefährlich; denn in Gegenständen, wo weit und breit kein Mensch und daher auch kein Zeuge sich befindet, geht es aus Leben und Tod zwischen Jäger und Wilderer. Der Wilderer wird sich — wenn zwischen dem Jäger und ihm ein Spielraum ist — nie so schnell ergeben. Er wird immer nach der Parole: du oder ich, handeln. Das ist gewissermaßen Wilderertradition. Man wundert sich aber oft, daß unter den Wilderern gerade die besten Söhne der Heimat zu finden sind. Eben der junge Bauernbursche, der so früh sein Leben lassen mußte, war ein außerordentlich braver Bursche, der aber — einmal auf die Jagd mitgenommen — schon von der Leidenschaft des Wilderns ergriffen wurde. Die Bergbevölkerung umgibt den erschossenen Wilderer mit einem großen Heidenimbus. Man baut solchen oft Denkmäler, und bei dem Begräbnis eines Wilderers strömen die Bergleute aus allen Ortschaften und Gauen zusammen, um dem Getöteten die letzte Ehre zu erweisen. Kränze von Alpenblumen und Edelweißsträußen werden auf das Grab gelegt.

Für einen Jäger, der einen Wilderer erschossen hat, hat dies unangenehme Folgen; denn die Freunde und Bekannten des erschossenen Wilderers schwören ihm Rache, gewissermaßen Blutrache. In den meisten Fällen wird dann ein solcher Jäger freiwillig den Ort verlassen.

Öftmals gibt es tragische Fälle. So wollte einmal ein Wilderer in Tirol am Heiligabend noch eine Gemse erlegen, um für seine Familie einen „Festbraten“ für das Weihnachtsfest mitzubringen. Der Wilderer kehrte jedoch nie mehr zurück — er wurde von einem Jäger erschossen. Vor einigen Jahren spielte sich im Chiemgau ein tragisches Wildererdrama ab, wo eine Streife von Jägern in eine schwere Schießerei mit Wilderern kam und wobei ein Jäger sein Leben und ein weiterer Jäger viel Blut lassen mußte.

Auf den Bergen gibt es eben ein hartes, blutiges Gesetz: den Kampf um den Wildbestand. Der Freiheitskämpfer der Berge will keinen Zwang, der Staat kann aber nicht das Wild freigegeben. Hier prallen zwei Gegenstände aufeinander, die schon viel Blut gekostet haben.

Karl Perold.

Nacht in den Alpen

Von Hans Leiffhelm.

Silberwolken schweben jetzt
Ihren Reigen durch den Abend,
Schattenperle, launlos trabend,
Heben an die nächtliche Fahrt,
Wehen durch die Hänge,
Wo die Tüfen tiefen
Ferne raucht es von Gefängen,
Wo die Wassergeräusche
Im Gebirge sind erwacht.

Dunkle Stimmen aus den Steinen,
Die sich fern und nah vernehmen,
Singend durch die Sommernacht.
Und die Wälder stehen lauschend,
Wenn die Tiefen sich verkünden,
Wenn die wilden Wasser rauschend
Strömen aus den Felsenrinnen.

Namenloser Nachtgesang,
Endlos durch die Täler schallend,
Von den Wänden widerhallend,
Ergebendur Stimmten Klang.
Brandes schwillt es zu den Firnen —
Heute wie am ersten Tage
Braust empor zu den Gesteinen
Des Gebirges dunkle Sage.

DIE BUNTE WELT

Altgermanische Grabstein-Ringe in Kent

Zwischen Graveland und Maidstone in der Grafschaft Kent im Südosten Englands hat man kürzlich die Überreste aus einem innerhalb eines Steinringes gelegenen Grab gefunden und gesammelt. Der Steinring liegt bei dem Dörfchen Trottscliffe nahe dem berühmten alten „Pilgerweg“ dicht bei der Kirche des Ortes. Ganz in der Nähe dieses lange Zeit unbedacht gebliebenen Steinringes, und zwar bei „Kitts Coty Houle“, liegt auch noch ein anderer Steinring, der ebenfalls ein Grab, und zwar das eines fälschlichen Edelings birgt, der in der zwischen Hengist und Vortigern hier geschlagenen Schlacht gefallen ist. Hengist war bekanntlich der im Dämmer germanischer Frühgeschichte auftretende Sachsenführer, der mit seiner Kampfschar von Deutschland nach England hinüberzog und das Land eroberte.

Die kleine Dörfchen von Trottscliffe ist übrigens in mehr als einer Hinsicht hochbedeutend. Sie birgt nämlich eine alte Predigtanzel mit wunderhübschen Schnitzereien, die noch vor etwa 200 Jahren in der Westminsterabtei bei London ihren Platz hatte. Es fällt leicht auf, wenn man die sehr beträchtliche Abmessung der Kanzel im Verhältnis zu dem kleinen Kirchenturm betrachtet, daß diese Kanzel ursprünglich nicht für die kleine Dörfchen bestimmt gewesen sein konnte. Sie ist das Geschenk eines in dem Dörfchen heimatisierten Handwerksmeisters, der mit dem Neubau einer Kanzel in der Westminsterabtei beauftragt gewesen ist. Die alte Kanzel stand nun erst lange bei ihm herum, bis er dann an die alten Dörfchenossen seiner Heimat die Nachricht sandte, sie könnten diese schöne Kanzel haben, wenn sie sie nur abholen würden.

In dieser kleinen Dörfchen ist noch eine der merkwürdigsten alten Dreieckspfeile vorhanden, die aus der ohne große Erwartungen hier in diese abgelegene Gegend kommt, sind das Überbleibsel eines

Das Schwimmbad römischer Legionäre

Die alte Römerstraße von Italien nach dem Rhein führte an der Ostspitze des Genfer Sees über das heutige Bern und Solothurn nach Aare. Am Einfluß der Aare in die See lag das befestigte Römerlager Vindonissa, das heutige Aarau. Die 13. Legion, die hier in der Provinz Germania Superior lag, hatte die Aufgabe, die unterworfenen Städte im Jenseits des Rheins niederzubringen. Dr. Laur. Solart aus Basel, der erst die Überreste des Pratoriums entdeckt hatte, fand nun auch einige Badeanlagen, wie sie in ihrer Art für dieses Gebiet der deutschen Schweiz ganz einzigartig sind. Die Soldaten der 13. Legion hatten hier eine große

Badeanlage geschaffen, auf die auch noch das dem Orte Vindonissa nahe gelegene Aquae dem Namen nach hinweist.

Die Gesamtanlage stammt aus fünf verschiedenen Zeiten. Bemerkenswert ist ein herrliches Schwimmbad aus rotem Mauerwerk. Auf fünf Stufen stieg man hinab in das anderthalb Meter tiefe Becken. Der Bodenbelag ist verschwunden, aber die Wandmauern vortrefflich erhalten. Das Schwimmbad befand sich in unmittelbarer Nähe der großen Badeanlagen von Aquae. — Auf dem Grund des Beckens sind Münzen gefunden worden, aus denen man schließen kann, daß das Becken in eine frühere Anlage umgewandelt wurde. — Auf dem Grund des Beckens liegt und von der 21. römischen Legion gestiftet worden ist, und zwar genau im Jahre 46 n. Chr. Die Münzjagd des Römischen Museums von Brugg ist um 316 Münzen vermehrt worden, wovon 284 dem ersten Jahrhundert nach Christi entstammen. Ferner sind Kupfermünzen jenseits des Beckens gefunden worden, sowie eine Sammlerbüchse aus Bronze, Geschloß und verschiedene andere Bronzegegenstände.

Humor
der Woche:

Der pfiffige
Witz:



Am Herdfeuer

Ne. 91 • Unterhaltungsbeilage zum Berner Anzeiger • 1933

VOGEL ROCH

Feuilleton-Vertrieb durch A. F. Rohrbacher-Vorlag, Berlin-Lichterfelde, Hasselfelder Weg 11 • Nachdruck verboten

Ich kam glücklich bis zur Tür, die in die große Halle, den Hauptaal des Gebäudes, führte. Ein Qualm von Tabakgeruch und allen möglichen arabischen Essenzen schlug mir entgegen. Die Rauchschwaden lagen so dicht in der geräumigen Halle, daß ich erst gar nichts sah. Als ich endlich mein Auge an den Dunst gewöhnt hatte, erkannte ich, wo ich mich befand. Im Kreise hatten hier orientalische Gestalten und bestiet ihre Blide starr auf ein Weib, das zu den glühenden Tönen des Ras und der Kudabe einen Bauchtanz aufstufte.

Ein Mann kam auf uns zu. Er musterte mich, dann wandte er sich an den Kleinen und fragte: „Was bringst du da?“

„Einen großen Chawawa aus Almansija, Sahib“, erwiderte der Junge, näherte sich dann dem Mann, der ansehend der Wirt des Hauses war, und flüsterle ihm etwas ins Ohr. Dieser sog die Brauen verkehrend in die Höhe und verneigte sich vor mir mit freudlichem Nicken.

„Ahlan we schahn, dari daraf“, begrüßte er mich mit jener echt orientalischen Höflichkeit, die dem Gast sofort das Haus zur Verfügung stellt. Dann winkte er einen Diener heran und befahl ihm, für mich Kissen auf den Boden zu legen. Als diese zur Stelle waren, lud er mich mit artiger Handbewegung zum Sitzen ein.

„Isabdal iharajah!“
Ich ließ mich mit einem dankenden „Kattar shera“ nieder.

Die Tänzerin hatte bei meinem Eintritt mit den Berrentungen ihres Leibes innegehalten und auch die Musiker, professionelle Golgis, hatten ihre Instrumente abgelegt.

Das Publikum war, wie ich zugeben muß, wenig vertrauenswürdig. Lauter wilde, trostlose, dabei doch edle Gestalten, denen man in Europa bei Nacht nicht gerne allein begegnet wäre. Dennoch bewiesen diese echten Brigantengestalten ihre orientalische Wohlgezogenheit, indem sie mir nicht eine Sekunde lang ihre neugierige Aufmerksamkeit widmeten. Es war, als sei ich ihnen ein ebenso gewohnter Gast wie jeder andere. Die Beherrschung dieser Männer machte mich bald so sicher, daß ich selbst verholten meine Umgebung zu mustern begann.

Unter all den Leuten fiel mir ein Mann auf. Sein Aussehen paßte so gar nicht in dieses Haus. Es war ein alter, ehrwürdig aussehender Mann, seine Züge waren edel, das Gesicht geistreich, doch kaum von einer Kugel durchzogen, seine Augen hatten das helle Blau, das man bei reinen Beduinenstämmchen manchmal findet. Ein langer, weißer Bart verdeckte sein Kinn und wallte auf die Brust herab. Turban und Kleider waren von reinem Weiß. Der Greis lehnte lebend in einer Ecke, die Arme verschränkt und sah mit unbeweglicher Miene auf den Kreis der Sitzenden nieder. ... Als mein Blick unwillkürlich auf diesem Mann verweilte, hob er unvermittelt die Lider und sah mir mit seinen strahlendblauen Augen fest ins Gesicht. Sein Blick war so durchdringend, so bewußt, daß ich meinen Kopf senkte.

Inzwischen trat der Hauswirt auf mich zu und ließ mich und sich eine Tasse Kaffee servieren. Nun begann zwischen uns beiden der gewaltige Austausch jener orientalischen Höflichkeit, die dem oberflächlichen Europäer so lächerlich erscheinen und die doch im Grunde das Zeichen einer jahrhundertalten Kultur sind und zugleich wohl in ihrer Langsamkeit, die sich durch keine noch so dringende Angelegenheit rühren läßt, ein Beweis dafür sein mögen, daß die Orientalen das noch besitzen, was uns Abendländern längst verloren ging: das widerwärtige Gefühl, gebietender Herr über die Zeit zu sein.

Ich setzte die Tasse an den Mund und sagte mit höflicher Verbeugung: „Danke.“ Das heißt etwa: „Möge dir dauernd Kaffee im Hause haben.“ Der Wirt antwortete mit freudigem Grinsen:

„Allah yedim hayatal. — Gott verlängere dein Leben!“
Dann tat er den ersten Schluck und verneigte sich ebenfalls:

„Scharastina.“ — „Du hast uns beehrt.“
Ich beilete mich zu erwidern:

„Andi esch-scharaf.“ — „Bei mir ist die Ehre.“
Wieder ein Schluck.

„Scharastina!“ — „Andi esch-scharaf.“
Und das ging nun wohl zehnmal so fort. Sie mußten nämlich wissen, daß der Araber diese Phrasen um so öfter wiederholt, je lieber ihm der Gast ist. Ich mußte also in den Augen des Wirts wohl ein ganz distinguiertem Besuch sein.



Aus Alt-Magdeburg

Mein Ali Ahmed hatte sich hinter mich gestellt, mit der Miene eines wachsamsten Forterriers. Seine glänzenden braunen Augen sahen triumphierend auf den Wirt, als wollten sie sagen: „Diese Ehre hast du mir zu verdanken.“

„Möge dir dieses elende Haus zu einem Garten des Paradieses werden“, begann nun der Wirt das eigentliche Gespräch.
„Glücklich der Sterbliche, der dieses Firdus betreten darf“, erwiderte ich das Kompliment.
„Es möge dich erquiden und beseligern“, entgegnete der Wirt.

Nun wollte ich mich nicht länger lumpen lassen und ging vorsichtig auf die Frage des Eintrittsgeldes über:
„Aber auch der Beste muß sich das Paradies erst durch Verdienste erwerben“, umschrieb ich.
Der Wirt sah mich einen Augenblick lang prüfend an, dann erklärte er:

„Wer sich aber Verdienste in Diesseits erworben hat, der geht ohne Entgelt in das Paradies ein.“
Ich starrte meinem Gegenüber verständnislos ins Gesicht. Er beugte sich vor und sagte leise:
„Fret sei es von mir, Sidi, von dir Geldeslohn zu verlangen.“ Das kamst, und das ist uns Ehre genug.“ Mein Befremden wuchs. Die Ueberzeugung, daß nur ein Mißverständnis mich hierhergeführt haben

konnte, besetzte mich in mir. Es blieb mir jedoch nichts übrig, ich mußte mich in das Schicksal fügen, wollte ich das Abenteuer, das mir so unvermutet in den Schoß gefallen war, bis zur Reize genießen.

Der Wirt erhob sich mit höflicher Verneigung und flüsterle in die Ohren. Ein Diener räumte die Kaffeetasse fort, die Musikanten griffen zu ihren Instrumenten und begannen zu präblieren. Die Tänzerin löste sich aus ihrer Erstarrung und leitete mit weichen, sich wiegenden Bewegungen ihren Tanz ein. Ich sehe, daß die eigentümliche, glühende Musik mich unwidrig machte, meine Blide suchten Hilfe bei irgendeinem festen Punkt in diesem Raume, der sich langsam um mich zu drehen begann, und verfangen sich in den Augen des unbekannten Alten, der ruhig und unberührt in seiner Ecke stand. Wieder durchfuhr mich sein Blick wie ein starrer, reinigender Blitz. Aber auch der Wirt hatte meine Benommenheit bemerkt und befaß mit ironischer Höflichkeit:

„Ein Glas Limonade für den fremden Chawawa.“
Ein Diener brachte mir das Bestellte. Gierig schlürfte ich den kühlenden Trank. Ich fühlte mich dankbar und beschämt zugleich.

Die Musiker hatten wieder eine Pause gemacht. Die Tänzerin war verschwunden. Auf ein Zeichen des Wirts schob sich ein Brotatorband, der in ein Nebenzimmer führte, zur Seite und zwei Diener zerrten ein Mädchen in den Kreis.

Mein Herz verkrampfte sich. Eine namenlose Wut stieg in mir hoch. Diese Tiere — diese Tiere! Ichrie es in mir. Ich sah mich im Raume um, blühhell orientierte ich mich. Dann sprang ich auf, zog meinen Revolver, ergriß die Dirne bei der Hand, rief sie zu einem Fenster. Ich schlug eine Scheibe ein und rief der Kleinen zu:

„Rasch! Rasch! dich davon!“
Das Mädchen schlüpfte wie eine Eidechse durch die Öffnung und verschwand im Dunkel.

Das Ganze vollzog sich so schnell, daß die Leute nicht Zeit fanden, sich aus ihrer Erstarrung zu lösen. Ich stand am Fenster, den Revolver noch immer drohend auf die Menge gerichtet.

Ein Musikant kam mir entgegen. Alles war aufgesprungen und drang auf mich ein. Ich sah Dörche blühen und wachte, daß ich verloren sei. Und seltsam, in diesem Augenblick wurde es so ruhig in mir, eine große Sehnsucht nach dem Tod war in mir erwacht und etwas rief mir zu: diesen Augenblick hast du ja gehabt. Jetzt Herbei! Wie Calar Herbei!

Ich ließ den Revolver fallen, breitete die Arme aus und rief: „Mqatuni!“ — „Töte mich!“
Ein Augenblick lang waren die Leute starr vor Staunen, dann fürzte einer mit einem Fluch auf mich zu.

„Yin'al abut!“
Ich sah das Messer über mir blühen, aber es rief nicht nieder. Ein anderer war dem Angreifer in den Arm gefallen und brüllte ihn an:
„Rasch! Rasch! dich davon!“
Die nächsten Worte und ihre Wirkung werden mir unvergänglich sein.

„Yawa lahbi esch-shame! Suwa min banu 'r-roch!“
Die Arme sanken nieder, die Schar, die gegen mich angeklümmert war, wich zurück, gab mir schen und ehrfürchtig den Raum zur Tür frei.
Wie ein Betrunkener taumelte ich hinaus, durch den Gang an den Haßschiffen vorbei, über den Hof, zur Tür hinaus, bis ich endlich auf dem freien Platz stand.

Ja — was war das? Wie war ich aus dieser Hölle wieder herausgekommen? Was hatte der Mann, mein Retter, gerufen? Er hat das Zeichen. Er gehört zu den Söhnen des Rasch.“
Das Zeichen? Ich schloß die Augen, mir war als müßte ich im nächsten Moment niederstürzen. Meine Kräfte waren am Erlöschen. Das Zeichen! — Das Zeichen!

**Eine an Knochenmarkschwund leidende Frau nach Berührung des Hl. Rockes
sofort geheilt**

Die 56jährige Katharina Willmann, geboren am 22. Januar 1877 zu Gutersheim (Bezirksamt Kirchheimbolanden), Ehefrau des Eisenbahners Heinrich Willmann, die mit einem Bilgerzug nach Trier gefahren war, ist bei der Berührung des Heiligen Rodes am 3. August sofort geheilt worden.

„Frau Katharina Willmann geheilt.
Dr. Rosen.“

Doch Frau Willmann ließ sich nicht abschrecken, nahm alle Mühe auf sich und fuhr mit dem Pilgerzug nach Trier zum heiligen Rod, wo sie auf so wunderbare Weise von ihrem schweren Leiden geheilt wurde. („Neue Pfälzische Landeszeitung“).

Zu der überraschenden Heilung der Frau Katharina Willmann in Trier berichtet das „Pfälzer Tageblatt“: In der Stunde der Kranken, morgens zwischen 5 und 6 Uhr, wurde die Frau, die sich auf Krücken fortbewegte, vom Sanitätspersonal geleitet, zur Anrührung des Hl. Gewandes in den Dom geführt.

Im Augenblick der Berührung ergriff ein unerklärlicher Schauer alle Anwesenden. Die Kranke ließ ihre Krücken fallen und bewegte sich von diesem Augenblick ab ungewungen und ohne fremde Hilfe.

Ein endgültiges Urteil über das Wesen diese überraschenden Besserung in dem Befinden der Kranken läßt sich selbstverständlich erst nach eingehender kirchlicher und ärztlicher Untersuchung fällen.

Während das Christlich-soziale Hauptorgan, die „Reichspost“, in ihrer Sonntagsausgabe gemeldet hat, daß die Konferenz des Bundeskanzlers Dollfuß demnächst bevorstehe, bringt die amtliche Nachrichtenstelle eine Mitteilung, die zwar die Nachricht von der Einladung der Italiener an die österreichische Regierung bekräftigt, jedoch erklärt, daß gegenwärtig der Zeitpunkt dieser Reise noch nicht festzulegen werden könne.

Es ist nicht uninteressant, daher der Vorleser „Lampes“
 der die Romantik nicht, denn dieser Wortlaut „Lampes“
 hat wie die „Reichs“ bereits mühte, Dr. Döllfuß
 merkte diese Einladung, jedoch ist übermüht, fr. Bestimmung
 annehmen, doch wäre es verfrüht, das Datum seiner Reise
 festzusetzen, besonders da die Unannehmlichkeit des Bundes
 fanstlers in Wien angelehnt der internationalen Lage
 unübersehbar erscheint. Selbst die sonst so redelieb-
 ligen „Reichs“ vermögen mit dieser geistigen Wendung
 nichts anfangen und begnügen sich damit, sie zu ver-
 nehmen.

Berlin, 7. August 1933.

Der holländische Billard-Bund hat eine Entschluß auf einer Sitzung in Amsterdam gefaßt, die der deutschen Öffentlichkeit mit einem Schloge klar werden läßt, das gewisse Teile des Auslandes nicht daran denken, die Bese gegen Deutschland einzustellen. Der Niederländische Billard-Bund will auf der Tagung des Internationalen Billard-Verbandes am 25. August in Escheningen, den Antrag einbringen, den Deutschen Billard-Bund aus dem Internationalen Billard-Verbande auszuscheiden. Der Deutsche Billard-Bund hat sich bereits, durch die Ausscheidung seiner holländischen, belgischen und gewisse Gruppen aus seinem Bund, ausgeschlossen habe und deshalb nicht mehr Mitglied des Internationalen Verbandes sein konnte.

Wenn wir auch nie glauben können, daß Holland mit diesem Antrag Erfolg haben wird, so dürfte der Antrag doch den Zweck, den seine Hintermänner auch nur wollten, zu einem gewissen Teil erreichen: Deutschland wird wieder einmal in ein ganz falsches Licht gesetzt.

■ m t f i c h wird mitgeteilt:

Der Reichsarbeitsminister hat durch Verordnung vom 2. August die **Kollennützige Vereinigung Deutschlands** errichtet. Die Vereinigung ist rechtsfähig und untersteht der Aufsicht des Reichsarbeitsministers. Sie umfaßt die im Reichsregister eingetragen sowie die zur Behandlung von Versorgungsberechtigten zugelassenen Vereine. Die Vereinigung ist Träger der Leistungen der Kollennütze aus den reichsrechtlichen Krankenkassen. Durch die Vereinigung kann die Kollennütze weiterer Wirtschaften zur Vereinigung zugelassen werden. Der Geschäftsführer der Vereinigung ist der Vorsitzende des Verbandes der Vereine Deutschlands.

Auf der letzten Bundestagung des Reichsbundes, die im „Droheum“ in Berlin stattfand, wurden als neuer Führer der Reichsleitung Wills Goldis, Schneeburg i. Sa., ein alter Mittkämpfer Adolf Dillers seit 1922 und der Reichsleiter Oskar Bleifing, Scharnberg i. Würt. jetzt Bürgermeister in Wadenbuch-Stuttgart, ernannt.

Der Reichsbund, welchem die sog. ungelassenen Prozess-
ganten angeschlossen, hat der Arbeit allgemeine Zu-
sammenfassung in seine Reichsberichte (Mitteilungs-
blätter (etwa 850), frühere landgerichtliche Rechtsanwalts-
und Notariatsbüroberichte, unter Hinweis auf das im
Hilfe vorhandene Bedürfnis für einen nichtamtlichen
Berichter bei den unteren Gerichten gestellt. Diese Zu-
sammenfassung, die sich gegenüber circa 16 000 Anwalts in einem
für die Anwaltschaft durchaus ersättigenden Verhältnis
von 100 : 5 bewegen würde, erfolgt in Zukunft nach
Grund des neuen Rechtsacktes vom 1. April 1934
(RGBl. Nr. 83, S. 522-523). So kann gemeint werden, daß
Zusammenfassungen der sog. „Verloren“ von den Justiz-
amtlichen ungelassen werden, während die bisherige
amtliche Zusammenfassung durch die Gerichte ohne Prüfung
der beruflichen Eignung und des vorhandenen Bedürf-
nisses vom 1. April 1934 ab in Fortfall kommt.

Detmold, 7. Aug.

Wie die Landesregierung mitteilt, sind die für die Auflösung der Zentrumsparlei notwendigen Abwicklungs geschäfte beendet. Die Zentrumsparlei hat damit i hre Aufgabe aufgehört zu bestehen.

Während der ersten Pause der „Meistersinger“-Vorstellung in Bayreuth hielt Reichsminister Dr. Goebbels eine Ansprache über das Thema Richard Wagner und das Kunstempfinden unserer Zeit.“

Die Ansprache wurde auf zahlreiche ausländische Sender übertragen und anschließend in Englisch, Französisch und Italienisch gesendet. Dr. Goebbel führte u. a. aus:

Es gibt wohl kein Werk in der gesamten Musikkritik, das den deutschen Volkes, das unserer Zeit und ihre geistlichen und geistigen Spannungen so nahesteht, wie Richard Wagners Meisterhinger. Die deutsche Revolution, die auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens umwälzende Ergebnisse gezeitigt hat, konnte natürlich in ihrem Verlauf auch nicht an dem geistig-kulturellen Bestand der deutschen Nation teilnahmslos vorbeiziehen. Sie führt eine irregeleitete politische und geistige Entartung wieder zurück auf das alte Forum an sich, und gibt ihr damit wieder die Möglichkeit, sich zu offen und unerhöhrter Kulturenttöben. Und das heraus für, darf vermurzelt in seinen Schollen, wieder neue Blüten unsers kulturellen und geistigen Schöpfungsdranges treiben kann. Das bedeutet in sich auch eine

umwälzende Erneuerung unseres ges-
amten künstlerisch-kulturellen
Lebens.

Es kann heute nicht mehr bezweifelt werden, daß die geistige Entwicklung, die mit dem November 1918 für jedermanns Auge sichtbar in Deutschland eingeleitet hat, im Innersten ungesund und krank war und deshalb zwangsläufig die morbiden Ergebnisse hervorbringen mußte, die sie in der Tat hervorgebracht hat. Eine Kunst, die nicht mehr dem Volke aussieht, findet am Ende aus nicht mehr den Reiz am Volke verliert. Jede große Kunst

Der Vorbeimarsch der Kolonnen

ist vollkommen verbunden. Verliert sie die Beziehung zum Volk, dann ist der Weg zu einem blinden und artlosen Artentum zwangsläufig vorgezeichnet. Die Internationalität des künstlerischen Schaffens ist bedingt durch seine Bodenständigkeit. Mit anderen Worten, wie Adolf Hitler es einmal zum Ausdruck brachte: „Je tiefer ein Baum seine Wurzeln in den heimatischen Boden hineinstößt, umso größer wird der Schatten sein, den er auch über die Grenzen wirft.“

Deutschland ist das flassige Land
der Russen.

Die Melodie scheint hier jedem Menschen eingeboren zu sein. Aus der Musifizierbarkeit der ganzen Rasse entspringen jene großen künstlerischen Genies vom Ramstein eines Bach, Mozart, Beethoven und Richard Wagner; sie stellen die höchste Spitze des musikalisch-künstlerischen Genius überhaupt dar. Unter ihnen ist Richard Wagner selbst etwas Einmaliges. Er verbindet mit der Kraft des künstlerischen Rathos den Empfindungsreichtum der Melodie, die Klarheit des Intellekts und die Energie des Willens mit dem höchsten Maßbilde der Kunst. Richard Wagner würde ohne jene dramatischen Werk einer der größten Musiker und wäre auch ohne seine Musik einer der größten Dramatiker aller Zeiten geworden.

Dabei ist er noch so modern, wie er zu jenen Zeiten war, da seine Wandernamen zum ersten Male vor die Öffentlichkeit traten und ein selbstbewußtes Für und Über in ihnen einen Rest einstellten. Wenn Richard Wagner's Kunst die ganze Welt eroberte, dann deshalb, weil sie bewußt und vorbehaltlos den menschlichen Geist und nichts anderes sein wollte. Er hat nicht einmal das Wort geprägt, daß deutlich sein, heile, eine Sache um ihrer selbst willen tun. Hier liegt das Losungswort, das Peimatin seines ganzen schöpferischen Gehaltens

Unter all seinen Musikdramen ragen die „Meister
singer: als das deutsche immerdar hervor. Sie sind
die Information unseres Volkstums schlechthin. In ihnen
ist alles enthalten, was die deutsche Kulturseele beding

und erfüllt. Sie sind eine gentile Zusammenfassung von deutscher Schwermut und Romantiz, von deutschem Stolz und deutschem Fleiß, von jenem deutschen Humor, von dem man sagt, daß er mit einem Auge lächle und mit dem andern weine.

Von Konrad F. H. Die kleinste Stätte Wagner'schen
Musik- und Wagner'scher Kunstschaffung, am heutigen
Mittwoch und Abend sein deutsches Wort in voll-
endetester Darstellung über der Aether des ganzen Volk-
s und weit über Deutschlands Grenzen hinaus der ganzen
Kulturwelt entgegenhält, soehrt es sich damit selbst und
wird im besten Sinne dem Willen des Meisters gerecht.
Es ist eine stolze Genugthuung, die heute die Erben
Richard Wagner's erfüllen kann bei dem Bewußsein, daß
der Meister und sein Werk wohlgeborgen sind in
dem Saal und in der Zukunft der deutschen Kultur-
gierung und eines Volkes, dessen Arbeit in der
Jahr der deutschen Revolution die kleinste Stätte Wagner-
sches Wirkes enthält, um dem größten musikalischen
Genius aller Zeiten seine demüthigste Huldigung zu Füßen
zu legen. Möge der Geist dieser Ehrfurcht vor dem
Großen der Nation dem ganzen deutschen Volk niemals
verloren gehen! Möge Deutschland nicht nur in Werken
der Arbeit, sondern auch in Werken des Geistes und
künstlerischen Schaffens auch weiterhin und immerdar
der Welt zeigen, daß es einen ehrenvollen Platz im Kreis
der Nationen verdient. Das wird um so leichter sein,
je mehr es sich auf seine eigene Kraft verläßt und um so
eigenthümlicher Würze, seiner Individualität und seines
unvergleichlichen Geistes sich bewußt. Denn wird es im
deutschen Sinn Richard Wagner's Forderung gerecht, die
in der Schulanprache dieser deutschen oder deutsch-
amerikanischen Sache in den Mund legt:

„Drum sag ich's euch:
Ehrt eure deutschen Meister,
Denn bannt ihr gute Geister!
Zerger in Dunkt das heilige, römische Reich;
Uns bleibe gleich die heilige deutsche Aunft!“

Novem. 7. August 1933

Das vor einigen Tagen geräube König-Baurium Denkmals wurde durch die Arbeiter von dem Schiffsplatze dem Kaiserlichen Bildhauer Kompatz aufgefunden und wieder hergestellt. Es wurde aus bereits wieder aufgestellt, allerdings nicht auf seinem alten Platze, sondern am Platze neben dem Museum. Bemerkenswert ist, daß die feinsäulige Fassade von der Zeit mit starken Wunden abtrübt und die Zerstörung des Denkmals als eine Art von Elementen bezeichnet, die barock angeordnet, das zu zerstören, was die Deutschen und Italiener zu zerstören. Die Zerstörung der Denkmals, die die Polizei bereits auf der Spur der Täter.

Brennerbad, 7. August 1933

Der 62jährige Pfarrer der Eparchie Köln, Joseph Kennarts, der seit dem 26. Juli vermißt wurde, ist in der Nähe des Wundererzgebirges in den Zillertaler Alpen, östlich des Wittfelds gelegen, beim sogenannten Sanjosephlort aufgefunden worden. Der Geistliche wollte am 25. Juli von Brennerbad aus, wo er während seiner Erholung das Amt eines Seelsorgers befehligte, eine mehrtägige Tour machen, von der er am letzten Tage nach Innsbruck, mit dem Auto, zurückkehrte. Er ist an einem schiefen Bergsteige, bei der beginnenden Dämmerung gegenwärtig etwa 20 Meter tief abgestürzt.

Bohnum, 7. Aug.

In der Nacht zum Sonntag wurde auf der Poststraße in Bochum-Niemte die 19 Jahre alte Elli Stumpe von mehreren jungen Burichen überfallen. Das Mädchen wurde vom Fahrrad gerissen und durch Fußtritte und andere Mißhandlungen so schwer verletzt, daß es der Krankenhaus zugeführt werden mußte. Die Polizei konnte noch in der gleichen Nacht die Haupttäter festnehmen.

m Ofterfeld, 7. Aug.

Im Grubenbetriebe der Zeche „Hinterfeld“ wurde bei Schieferung Bahnhals während der Nachtzeit von einer grauenhaften Unfall betroffen, und zwar fiel ein bis zehn Fuß hoher schwerer, sogenannter Sargstein der heimtückischste Art von Gestein im Bergbau, auf den Kopf der unter dem Stein herabstig begraben wurde, daß bei Eintreffen der Hilfstolone nur die beiden Hände der Verunglückten aus den Gesteinsmassen herausragten. Als man den Verunglückten geborgen hatte, mußte man feststellen, daß ihm beide Beine in den Brustkorb getrieben waren. Trotzdem gab es noch schwache Lebenszeichen und ist, als er aber kurz darauf.

Belarab. 7. August 1933

Bei Scharpff überfielen zwei maskierte Räuber den Bauern Jan Gruijff, die Mutter von vier unterjüngsten Kindern ist. Die Räuber ermorberten die Frau vor den Augen der Kinder und raubten dann das Haus aus. In dem Dorfe herrscht die Ueberzeugung, daß dem Anwesenden Gruijff ein Stich rühr. Der Bauer ist indessen bis zur Zeit im Gefängnis. Nachher wird er schuldig und hingerichtet. Die Räuber konnten bereits verhaftet werden, die fünfjährige Tochter der Bauern eine genaue Beschreibung der Räuber geben konnte.

Zum erstenmal ist es gelungen, die führenden beutisch-

Kraftfahrverbände, nämlich den Allgemeinen Deutschen Automobilklub, den Automobilklub von Deutschland, den Deutschen Touring-Klub, den Nationalen Deutschen Automobilklub und den Deutschen Motorradfahrerverband, um Führung des Nationalitätsklubs Kraftfahrers zur Auszeichnung einer gemeinsamen Fahrt zu veranlassen. Diese Fahrt führt den Namen „Deutsch-Österreich-Fahrt“ und wird in der Zeit vom 26. bis 30. August durchgeführt. Sie beginnt bei den Zwed, dem durch den Korridor zum Mutterland abgetrennten Östereichen einer Treuebeweis des Heimatlandes zu liefern. Sie wird ansetzen in einer großen Kundgebung, die im Schloss Königsberg am 27. August ebenfalls stattfindet. Reichspräsident von Hindenburg hat die Schirmherrschaft der Fahrt übernommen, die nicht in Form einer offiziellen Renneranstaltung, sondern in der Art einer Sterzfahrt durchgeführt wird. Die Städte und Verbände werden aufgefordert, sich an dieser Fahrt in der Form zu beteiligen, das heißt Sendeboten-Mannschaften nach Königsberg zu schicken. Die Mannschaften stellen aus je drei Personen bestehen und sollen den Gästen eine gute Führung, interessante Ausflüge bringen. Den Sendboten wird Ehrenbeise, der „Hindenburgstube“, ausbedient, der Aufstich trägt: „Die Treue ist das Mark der Ehre“ der Unterschrift des Reichspräsidenten. Außerdem werden den Sendeboten-Mannschaften Diplome mit der Unterschrift des Reichspräsidenten übergeben. An die große Kundgebung in Königsberg schließt sich am 28. August eine Rundfahrt durch Ostpreußen an, bei der die Teilnehmer Gelegenheit gegeben werden soll, die schönsten Ostpreußens und die schöne ostpreußische Landschaft kennen zu lernen. Am Abend des 28. August treffen die Teilnehmer wieder in Königsberg, um am nächsten August zum Teilnehmerkongress zu fahren, wo ein allgemeiner Teilnehmer mit einer Ehrung für die Weistrie gehalten abgehalten wird. Zur Durchquerung des polnischen Korridors ist kein internationaler Führer- und Informationsdienst erforderlich, wenn die der flint vorgelegte Durchfahrtsstraßen benutzt wird.

In einer Wiener Gesellschaft belustigte man sich e nach der Sitte der damaligen Zeit mit Rätselaufge und -lösen. Als die Reihe, ein Rätsel zu erfinden, Kaiser Franz kam, der auch anwesend war, bat er, n möge ihn damit verschonen. „Mir fällt nix ein“, stürzte er.

Ein näherer Höffling stellte darauf an die
melnden die Frage: „Wer ist der größte Baumeister
Niemand ertiet die Antwort, sodah der Fragesteller
endlich selbst geben mußte: „Nun, es ist unser al
gnädigster Kaiser Franz!“
„Wieso denn?“ fragte man allenthalben.
„Nun, Sr. Majestät faßt mir ein!“

18. 5000

1. Rennen: 1. Naniin (Bapaalodo), 2. Snen
3. Bellina. Sieg 59. Platz 17, 35, 18-10. Ferkner 6
2. Rennen: 1. Commander (Johnkohn), 2. Dea
3. Tourne Dou Jours. Sieg 14-10. 3 Wette liefen.
3. Rennen: 1. Wils Tafe (Sembal), 2. Moutling
und Sohn des ersten Reichspräsidenten, in Schupfakt genommen. Die drei Per
sonen werden noch am Dienstag in das Konzen
trationslager Dranienburg eingeliefert
werden, wo die gesamte Belegschaft zur Arbeit
angestellt wird. Für die drei prominenten
Waffen werden sechs verurteilte Arbeiter, die sich
hier in Schupfakt befinden, aus dem Dranienbur
ger Konzentrationslager entlassen werden.

Der heilige Warrer von Ars

Jum 75. Todestag eines großen Beichtaters.

Von Dr. M. Bauer.

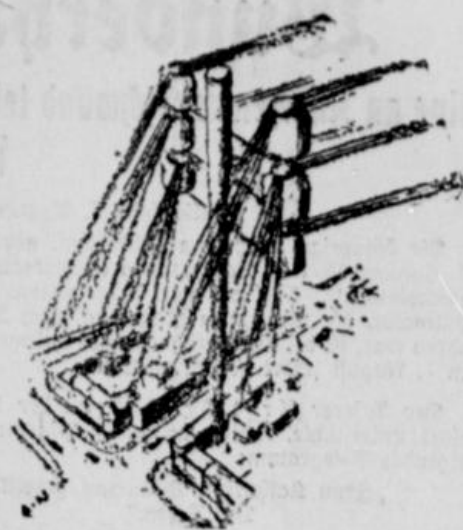
Strahlend lag die Morgenröte eines neuen Tages über der letzten Bekehrung des demütigen Warrers von Ars, der am 31. Mai des Jahres 1925. Eine unbeschreibliche Zahl von Menschen aus allen Zonen und Sprachen füllte den gewaltigen Saal von St. Peter bis in die letzten Winkel. Hunderttausende Kardinal, zweihundert Bischöfe reisten sich um den heiligen Vater. Während das Banner des seligen Warrers durch die Kirche getragen wurde, erdröhnte die laut von den jubelnden Huldigungen der Massen. Heilig verkündete Pius XI. als Haupt im Namen der Kirche: „Wir erklären hiermit heilig und tragen in das Verzeichnis der Heiligen ein den seligen Johannes Maria Baptist Warrer“. Silberfanfaren erklangen in die Freudenrufe des Volkes. Die wogenden Gloden von St. Peter waren über die ewige Stadt die Kunde hin und vereinigen in tausend Stimmen langen in dem gewaltigen Chor ein ergriffenes Leseum. Im goldenen Glanz, der die Kathedra Petri umstrahlte, leuchtete der heilige Warrer von Ars, wie er von zwei Engeln getragen gen Himmel schwebt. „An jenem unvergesslichen Tage hatte Rom, das Rom der Päpste, Haupt und Herz der Kirche, Mutter der Seelen — Rom, das im heiligen Purpur, glanz seines Märtyrersblutes an Schönheit alle Schönbilder der Welt übertrifft, die ewige Stadt hat dem Warrer von Ars Liebe mit Liebe vergolten.“

Schwerdrunder Jahre nach dem Tode hatte man den Satz des ehrwürdigen Warrers in der Kirche zu Ars erhoben. Man fand die heiligen Glieder vollständig unverändert, so wie man sie heute noch den Aspilgeren zeigt. Greise aus dem Dorf hatten ihn damals genau so lebend gesehen. Unter Tränen erinnerten sie sich noch des Tages, an dem er vom Tode berührt worden war. Es war im Jahre 1858. Eine lange trodene Schwelme qualte das Land — man atmete Feuer. Den armen Greis pädien im Beichtstuhl schlimme Gedankengänge. „An die Heiden verbrannte ihn. Noch wollte er seine Kasse befeigen, konnte aber kein Wort mehr hervorbringen. Gegen Abend brachte man ihn völlig erschöpft ins Warrhaus. Die Nacht war schwer und glühend heiß. Der Arzt, sein Beichtvater, Schwestern, viele Freunde aus Ars umgaben ihn. Vom Dachrand herunter hatte man riesige Kübel gepumpt, die man von außen mit Wasser begoß, um die Hitze zu lindern. Der müde Greis lag hingegeben auf seinem Sterbebett. Die Krankheit griff schnell um sich. Nur als sein Bischof kam und ihn

umarmte, trat er für einige Augenblicke aus seiner fenseligen Ruhe heraus. Draußen hatten sich weinend und hoffend die Pilger, die er durch das Fenster noch oftmals segnete. — Gegen früh haben im Kloster Warrum die Sterbescheine an. Vor dem Anbruch des Tages, das nach Reliquien verlangte, waren Warrhaus und Kirche kaum zu sichern. — Das Begräbnis jenes Mannes war wahrlich ein Triumphzug durch sein geliebtes Dorf. Nach zehn Tagen wurde der heilige in einer Gruft inmitten seiner Kirche beigesetzt.

Wer war dieser Mann, dem Bischöfe wie Laien zu Füßen lagen, dem sogar die höchste kirchliche Ehre zuteil geworden. Ein „armer“ Landpfarer, für dessen Demut das schmale Dorf kaum klein, doch für dessen Liebe nur die ganze Welt samt Gott groß genug war. Seine Gestalt war mittelgroß, das Haupt gelenkt, die Schultern vorgebeugt. Das Antlitz war abgemagert, fahl und blaß. Schwere Ringe und übermenschliche Anstrengungen lachten schon früh tiefe Wurzeln in sein Gesicht. Dichtes Haar trug er bis über die Schulter herab. Unter einer mächtig hohen Stirn leuchteten die Augen aus dunklen Höhlen. Blau, feinsinnig und tief, in übernatürlicher Helle. Sein Blick schaute die Dinge vom Jenseits der Welt. Aus dem jarten, fast durchsichtigen Körper leuchtete die Seele. Trotz seines vom vielen Fasten entkräfteten Körpers drängte sein Schritt stets eilend vorwärts. Der Himmel schien ihn auffallend mit Kraft gekräftigt zu haben. Alle jene waren erschüttert und ergriffen, die ihn beim Opfer am Altar sehen konnten. Hier hatte er wahrlich Feuerzeugen, die sein Antlitz überglühend. Man glaubte seine Füße nicht mehr die Erde berühren zu sehen. Ein Engel des Glaubens, ein Seraph der Liebe. Alles an ihm atmete Andacht, ihn anzusehen war unbeschreiblich. — Seine Kleidung war äußerst einfach, ja arm. Er trug eine einigle, schlabige Soutane, einen alten Hut, zerfetzte Schuhe, denen Wische Lurus war.

Im Dunkel der Nacht, oft noch vor Mitternacht sah man ihn beim Scheine seiner Laterne zur Kirche hinüber eilen. Der Angelus rief die Pilger in die Kirche herein. So begann jahraus, jahrein der mühsame Tag dieses Warrers, den am Abend das feierliche Nachtgebet der Komplet mit allen Gläubigen in der Kirche beendete. Das größte Wunder des Warrers von Ars war sein Tag und Nacht umlagerte Beichtstuhl. Mehr als 18 Stunden (achtzig) jeden Tages saß er hier, wie ein Bischof von ihm sagte, ein Martrium zum Heile der Seelen durchgelitten. Dreißig Jahre lang zog ein nie endender Strom von Beichtenden durch die Kirche. Nie hat man die Reihen der Wartenden abbrechen sehen, die bis auf die angrenzenden Gassen hinaus kamen. Von Lyon und der weiteren Umgebung der war ein eigener Wagen- und Bahnverkehr eingerichtet worden, der nie



Nachrichten aus aller Welt

erfahren Sie täglich schnell und ausführlich durch den Herner Anzeiger! Besonders reichhaltig ist der lokale Teil. Wer über alles gut informiert sein will, liest den Herner Anzeiger!

tiefe Hand. Es scheint kaum glaublich, daß täglich drei bis vierhundert Pilger den Beichtstuhl des Warrers betreten und im Jahre wohl 120.000 Fremde durch die kleine Kirche gingen. Scharenweise mußten sie oft die Nächte draußen lagern, weil im Dorf kein Platz mehr für sie war.

Der Beichtstuhl war oft der Schauplatz erschütternder Szenen. Hatte doch der Warrer die besondere Gabe, Männer zu bekehren. Er war mit übernatürlicher Kraft begabt, Menschen zu durchschauern. Sehr oft ist es vorgekommen, daß er den Seelenzustand der Beichtenden schon erkannte, ehe diese überhaupt seinen Beichtstuhl betraten. Er blinnte sie an, wintete sie aus der Reihe zu sich und in wenigen Augenblicken hatte er oft die per-

schloffenen Menschen übermäßig. Männer und Frauen verließen das Buzgericht vollständig umgewandelt, reinend und schlafend. In kürzesten Wendungen: „Wie schade, wie schade!“ „Welch ein Unglück, wenn ein Unglück!“ hatte er ihnen alles gesagt. Seine liebglühende Seele erlebte alle Ergrütterungen der zu ihm gekommenen als seine eigenen. Nicht Worte waren es mehr, sondern Weinen und Schluchzen, womit er sie ermahnte. Oft saßen sie den Heiligen wie verflärt im Feuer leuchtend. So sehr ergriß ihn das Glend der sündhaften Menschen, daß er selbst ihre schweren Vergehen büßte. Sein Leben war erfüllt von strengster Askese. Er gönnte sich nur ein bis zwei Stunden Schlaf auf hartem Boden, den Kopf gegen einen Stein gelehnt. Jahrelang lag er nur ein bis zwei Kartoffeln am Tag. Erst im gebrechlichen Alter nahm er eine Milderung seiner strengen Lebensweise an. Unglaublich ist es, welche schweren Bekehrungen er seinen Körper unterwarf. Nichts war ihm zu viel, für schwere Sünden Anderen Beichtstühlen. Er trug schmerzende Wunden vom langen Beichtstuhls. Selbst letzte Erschöpfung hat er überwunden. Es kam vor, daß er viermal auf dem Weg zum Beichtstuhl zusammenbrach und immer von neuem sich aufraffte, um zu den Wartenden zu kommen.

Eigenartig waren die schweren Prüfungen seines Lebens. 35 Jahre lang hat er Unheimliches in den Nächten ertragen müssen. Niemand war zu bewegen, eine Nacht im Warrhaus zu verbringen. Bis ins Dorf hinein hörte man nachts die schauerlichen Geräusche: Brüllen, Wehklagen, Kollern und herzerregendes Hüllrufen wie von Menschen in Not. So wie ihn unsichtbar der Teufel quälte, so erfuhr er oft in Erscheinungen und Visionen reichen Trost. Mitternachts erschien ihm die Gottesmutter in weißem leuchtendem Gewande, mit goldenen Rufen überlaid.

Zwischen Kirche und Warrhaus hatte man oft Kranke und Krüppel aufgestellt — damit er sie leigne und heile. Manchem Gelähmten hat er in seiner Kürze einfach geboten: „nun so gehen Sie doch!“ Und man sah sie nachher ihre Krücken am Altar seiner „lieben guten Heiligen“ niederlegen. Besonders nahm er die Krüppelkinder an und heilte viele. Stumme und Blinde machte er gesund. Schwer Lungentranke gingen geheilt von dannen. Als Späterbener wurde Johannes Maria Warrer mit 31 Jahren zum Priester geweiht. Kaum daß er die notwendigen Studien und Gramia bewältigt hatte. Nur die Nachts eines gültigen Bildes hat ihn an seiner weithin leuchtenden Demut und Frömmigkeit zu den kirchlichen Weihen kommen lassen. Er war an menschlicher Beiseit so arm, daß es dem Heiligen Geiste selber gefallen hat, ihn mit himmlischem Lichte zu erleuchten.“

Ehestandsdarlehen

Verzeichnis

der gemäß § 11 der Durchführungsverordnung über die Gewährung von Ehestandsdarlehen vom 20. 6. 1933 als Verkaufsstellen zur Entgegennahme von Bedarfsdeckungscheinen zugelassenen Firmen.

1. Albring, W., Bahnhofstr. 32, Eisenwaren
2. Bedmann, Heinz, Gabelsbergerstr. 1, Möbelhandlung
3. Berke, Julius, Bahnhofstr. 77, Haushaltungswaren
4. Berns, Rudolf, Bahnhofstr. 82a, Porzellan pp.
5. Boldt u. Röper, Bahnhofstr. 6a, Haushaltungswaren
6. Bomberg, Gustav, Vindstr. 14, Kunstgewerb. Wertstätten
7. Brinmann, Wilh., Hafenstr. 29, Schreinermeister
8. Bröckmann, Bernh., Kirchstr. 33, Sattler, Polsterer
9. Bröfer, Wilhelm, Bahnhofstr. 71, Haushaltungswaren
10. Brog, Stefan, Bahnhofstr. 132, Sattler, Polsterer
11. Brunthorff, Wwe., Bahnhofstr. 56, Uhren, Goldwaren
12. Brühler, Althoffstr. 54, Haushaltungswaren
13. Döpper, Hermann, Granger Str. 12, Eisenwaren
14. Düischer, Franz, Wanteuffelstr. 4, Möbelhandlung
15. Eichholz, Hugo, Mont-Cenis-Str. 238, Möbelhandlung
16. Eidmann, Heinz, Bahnhofstr. 83, Haus- und Küchengeräte
17. Fabri, Josef, Ludwigstr. 20, Schreinermeister
18. Fahrenbruch, Erich, von-Waldhausen-Str. 213, Schreinermeister
19. Fiedt, Alois, Mont-Cenis-Str. 7, Sattler und Polsterer
20. Fraß, Josef, Vindstr. 2, Uhren und Goldwaren
21. Fromme, Frh., Wilhelmstr. 7, Uhren und Goldwaren
22. Giebers, Wilhelm, Wilhelmstr. 8, Schreinermeister
23. Göbel, Gregor, Behrensstr. 17, Haushaltungswaren
24. Greve, Wilhelm, Bahnhofstr. 70, Möbelhandlung
25. Grohmann, Max, Bahnhofstr. 22, Schreinermeister
26. Hegener, Karl, Leibnizstr. 9, Schreiner
27. Heiland, Heinrich, Bahnhofstr. 3a, Möbel, Hausgerät
28. Heinrichs, Alb. u. E., Forsthauser Str. 23a, Schreinermeister
29. Hilbring, Maria, Wilhelmstr. 27, Schreiner
30. Hilbring, Wilh., sen., Wilhelmstr. 25, Schreiner
31. Höder, August, Neuftr. 1, Haushaltungswaren
32. Holzapfel, Karl, jun., Bismarckstr. 30, Möbelhandlung
33. Humpert, Wilhelm, Behrensstr. 12, Schreinermeister
34. Jädel, Paul, Kaiserstr. 28, Schreinermeister
35. Knapp, Heinrich, Bahnhofstr. 1, Sattler, Polsterer
36. Knidenberg, A., Horst-Wessel-Str. 31, Sattler, Polsterer
37. Köster, August, Bahnhofstr. 84, Haus- und Küchengeräte
38. Köster, Georg, Steinweg 9, Bettenhaus
39. Krein, Joh., Bahnhofstr. 60, Möbel- und Hausgerät
40. Cindner, Kurt, Bahnhofstr. 113, Haushaltungswaren
41. Cichoff, O., Bahnhofstr. 50, Möbel und Hausgerät
42. Cugge, Wwe., Bahnhofstr. 66, Uhren und Goldwaren
43. Majur, Hans, Kirchstr. 85, Schreinermeister
44. Merrens, Joh., Althoffstr. 52, Eisenwarenhandlung
45. Merzmann, Heinz, Ludwigstr. 51, Haushaltungswaren
46. Niemeyer, Robert, v. d. Heydstr. 1, Näh- und Waschmaschinen
47. Niemeyer, August, Mont-Cenis-Str. 288, Uhren, Goldwaren
48. Nöbbe, u. Cinde, Wödestr. 17/19, Bau- und Möbelschreiner
49. Oberloß, Frau W., Ringstr. 55, Schreiner
50. Pflüger, Karl, Mont-Cenis-Str. 283, Haus- und Küchengerät
51. Puhlmann, Gustav, Grabenstr. 27/29, Matratzenfabrik
52. Reinach, Frh., Kirchstr. 74, Sattler und Polsterer
53. Sassenhoff, O., Bahnhofstr. 85, Eisenwarenhandlung
54. Sayn u. Hüls, Bahnhofstr. 82, Tapetenhandlung
55. Singer, Bahnhofstr. 9, Nähmaschinen
56. Sinn, Gebr., Bahnhofstr. 37/39, Gardinen, Teppiche
57. Schäfer, Bernhard, Mont-Cenis-Str. 59, Schreinermeister
58. Schiemberg, Heinz, Mont-Cenis-Str. 254, Schreinermeister
59. Schierbaum, O., Wödestr. 48, Schreinermeister
60. Schlenhoff, O. W., Bahnhofstr. 44, Uhren und Goldwaren
61. Schmits, Heinz, Bahnhofstr. 61, Uhren und Goldwaren
62. Schrader, Wilh., Wödestr. 21, Schreinermeister
63. Stiegeler, H. B., Bahnhofstr. 30, Uhren und Goldwaren
64. Stolle, Heinz, Hofmeierstr. 18, Schreinermeister
65. Straßhagen, J., Castroper Str. 324, Möbel, Hausgerät
66. Strüwer, Ferd., Vindstr. 19, Sattler, Polsterer
67. Thomas, Frh., Bahnhofstr. 98, Leinen, Baumwollwaren
68. Intrup, Theod., Mont-Cenis-Str. 47, Schreinermeister
69. Ulrich u. Co., Mont-Cenis-Str. 264, Uhren, Goldwaren
70. Valentin, Max, Mont-Cenis-Str. 25, Schreinermeister
71. Veufhoff, H. J. W., Kronprinzenstr. 6, Schreinermeister
72. Veufhoff, W. H., Wödestr. 17, Schreinermeister
73. Wallenhoff, Fr., Mont-Cenis-Str. 1, Uhren, Goldwaren
74. Wallenrade, C., Bahnhofstr. 13, Sattler, Polsterer
75. Wallenberg, J., Schillerstr. 10a, Schreinermeister
76. Wolff, Joh., Wilhelmstr. 32, Schreinermeister
77. Zimmermann, Friedr., von der Heydstr. 6, Eisenwarenhandlung.

Amtliche Bekanntmachungen

Neubefristungen können nicht ganz behaupten, dagegen sagen Wer. Stabelligkeiten auf die Begründung des Urteils, das die Gesellschaft zur Markzahlung auf ihre Obligationen angehalten hat, 1 Prozent an. Tagesgeld war weiter leicht und teilweise mit 4% zu haben. Valuten waren infolge des englischen Bankfeiertages kaum zu hören. Für den Dollar nimmt man einen Kurs von 3,08 gegen Berlin an. Der Schluß war wenig verändert. Harpener waren angeboten und 1% niedriger als in der Vormoche. Wer. Stabelligkeiten waren weiter gefragt und nach-

Bedor Sie reifen, fordern Sie Prospekt von der neuen Sommerfrische des Sauerlandes, Goltshof-Barmann, Lendringlen (Sönnelst), Tel. 2085 Menden. (14336)

Neben Dienstag und Freitag treffen die frischen Waggonsladungen 1a. Bienenberger Getreide und Bienenberger Weine in allen Größen ein. Verkauf täglich ab 9 Uhr morgens. Karl Stod, Reddinghausen-S., Hiltersheide, Heidestraße 52, Tel. 4042. 5 Minuten von der Haltestelle Reddinghausen, 2 Minuten von der Haltestelle Bienenberger, der von Herne kommenden Straßenbahnen 8 und 8a.

Wallfahrt nach Hardenberg-Neuiges

Sonntag, den 13. August.
Fahrkarten ab Herne 1.50 Mark.

Pilgerbuch
v. P. Athanasius Bierbaum, Franziskaner.
Offizielle, allein gültige neue Ausgabe.
Preis 50 Pf.

Buchhandlung Koethers & Röttches
8 Hermann-Göring-Straße 8 neben dem Postamt

Reise-Omnibus Fr. Rennkamp Jr.

Nutzen Sie die Ferien aus
Fahren Sie mit über „Berg und Tal“ am Mittwoch, dem 9. August.
Die Abfahrt erfolgt 8 Uhr vom Neumarkt. Fahrpreis 2.50 RM, Kinder die Hälfte.

Freitag, den 11. August.
Zur Dahleblüte in der Gruga, Essen, und nach Werden. Abfahrt 2 Uhr vom Neumarkt. Fahrpreis 1.50 RM, Kinder die Hälfte.

Montag, den 14. August.
Zweimal zum Stausee nach Haltern. Abfahrt 9 Uhr und 2 Uhr vom Neumarkt. Fahrpreis 1,25 RM, Kinder die Hälfte.

Freitag, den 18. August.
Ueber Köln in das herrliche Ahrtal. Abfahrt 5 Uhr vom Neumarkt. Fahrpreis 6,— RM, Kinder die Hälfte.

Karten im Vorverkauf bei Fr. Rennkamp Jr., Heinrichstr. 11, Ruf 514 77, und im Zigarrengeschäft Köhler, Ruf 500 29. (26346)

Ein Knoten

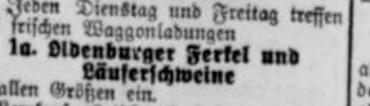
ins Taschentuch, denn das darf n Sie nicht vergessen: Mittwoch (also morgen) abend, 8 1/2 Uhr kostenlose, unverbindliche Probelesung. „Wie verliert man sich selbst?“ und „Hemmungen?“ Saal: Restaurant „Hindenburg“, Herne, Bahnhofstraße 173. (2631a) Ad. A. Paetow, Rednerhulden.

Interessengem. gewerbl. Kraftfahrzeugbesitzer.

Mittwoch, den 9. August fährt ein am 9 und 14 Uhr nach

Autobus Haltern zum Stausee

Karten im Vorverkauf bei Meyer, Bahnhofstrasse 32



Jeden Dienstag und Freitag treffen die frischen Waggonsladungen 1a. Bienenberger Getreide und Bienenberger Weine in allen Größen ein. Verkauf täglich ab 9 Uhr morgens. Karl Stod, Reddinghausen-S., Hiltersheide, Heidestraße 52, Tel. 4042. 5 Minuten von der Haltestelle Reddinghausen, 2 Minuten von der Haltestelle Bienenberger, der von Herne kommenden Straßenbahnen 8 und 8a.

OPEL Markenräder

von 52⁵⁰ an.

Doppel-Stabik-Rahmen, verchromt, Luxus Räder komplett ausgestattet!

Robert Neumann

Herne, Von-der-Heydt-Straße 1

Moderne Heißmangel m. allererst. Rundschiff zu verkaufen evtl. Verrentung. Schriftliche Angebote unter A. 3. 318 an d. Herne Anzeiger.

Schöne, 2stellige Reolenkare, Flachwagen und Hockelmachine billig zu verkaufen Herne, Stammstr. 20. (2632a)

Tüchtig, älteres, kinderliebendes Mädchen für leichte Hausarbeit, für 1/2 Tag gesucht. (2629a) Zu erfragen im Herne Anzeiger.

Möbl. Zimmer zu vermieten. Heinrichstr. 17, 2. Etg., links. (2628a)

Zu verpachten: ab 1. 1. 34: Gärtnereigrundstück in der Mont-Cenis-Str. (seit Lubbards) ab sofort: Bauplatz, Steinweg 6; ab sofort: Bauplatz, Leibnizstraße (neben Nr. 42); ab sofort: Grundstück in der Herne Markt (Fl. 23 Nr. 202/20), zur Geflüggelfarm oder Viehhof, sehr gut geeignet. Ang. erb. unter C. 3. 317 an den Herne Anzeiger.

Autobus-Fahrten

Ruf 500 78
zu jeder Zeit.
Herne
G. u. H. Ebelingen, Kesseler 9. August
Erler 14. u. 15. August.
Haltern (2587a) nach Bedarf.

Gr. Rollschrank kl. Büroschrank 1 Büroofen 1 Betonwalze zu verkaufen. Mühlenstr. 10.

Merken Sie sich jetzt schon vor!

Der Ihnen Allen bekannte ehem. Stadttheater-Direktor Herr Hans Schneider und die Ihnen ebenfalls nicht unbekannte Bühnenkünstlerin Titi Krahé sind für einige Tage zu einem persönlichen Gastspiel ab Freitag, den 11. August verpflichtet worden und singen zu dem ewig schönen Filmlustspiel: „Im weissen Rössl“ die schönsten Schlagerlieder in jeder Vorstellung in der

Schanburg

5-Zimmer-Wohnung mit Diele, Bad, Speisek., Kell., 1. Manfarte, in ruh. best. Wohnl. 2 Klm. vom Rathaus, 3. 1. 10. 33 zu vermiet. durch F. J. Kraus, v. d. Heydstr. 61. Tel. 504 64.

Mittwoch, den 9. August, findet morgen das große Kinderschützenfest mit Königschießen statt verbunden mit Hausfrauentag mit Sonderpreisen. Große Kinderbelustigungen.

Im Ausflugslokal „Zum Feldkamp“, Fritz Simon findet morgen das große Kinderschützenfest mit Königschießen statt verbunden mit Hausfrauentag mit Sonderpreisen. Große Kinderbelustigungen.

4 geräum. Zimmer u. Küche nebst Zubehör in Nähe des Bahnhofes 1. 1. 1934 gesucht. Offert. u. F. 3. 314 an d. Herne Anzeiger.

Mehrere 1429b möbl. Zimmer mit voller Pension abgegeben. „Gertrudenhof“ Franz Roperth, Horst-Wessel-Str.

Mehrere 1429b möbl. Zimmer mit voller Pension abgegeben. „Gertrudenhof“ Franz Roperth, Horst-Wessel-Str.

Mehrere 1429b möbl. Zimmer mit voller Pension abgegeben. „Gertrudenhof“ Franz Roperth, Horst-Wessel-Str.

Mehrere 1429b möbl. Zimmer mit voller Pension abgegeben. „Gertrudenhof“ Franz Roperth, Horst-Wessel-Str.

Mehrere 1429b möbl. Zimmer mit voller Pension abgegeben. „Gertrudenhof“ Franz Roperth, Horst-Wessel-Str.

Mehrere 1429b möbl. Zimmer mit voller Pension abgegeben. „Gertrudenhof“ Franz Roperth, Horst-Wessel-Str.

Mehrere 1429b möbl. Zimmer mit voller Pension abgegeben. „Gertrudenhof“ Franz Roperth, Horst-Wessel-Str.

Mehrere 1429b möbl. Zimmer mit voller Pension abgegeben. „Gertrudenhof“ Franz Roperth, Horst-Wessel-Str.

Mehrere 1429b möbl. Zimmer mit voller Pension abgegeben. „Gertrudenhof“ Franz Roperth, Horst-Wessel-Str.

Mehrere 1429b möbl. Zimmer mit voller Pension abgegeben. „Gertrudenhof“ Franz Roperth, Horst-Wessel-Str.

Mehrere 1429b möbl. Zimmer mit voller Pension abgegeben. „Gertrudenhof“ Franz Roperth, Horst-Wessel-Str.

Mehrere 1429b möbl. Zimmer mit voller Pension abgegeben. „Gertrudenhof“ Franz Roperth, Horst-Wessel-Str.

Mehrere 1429b möbl. Zimmer mit voller Pension abgegeben. „Gertrudenhof“ Franz Roperth, Horst-Wessel-Str.

Mehrere 1429b möbl. Zimmer mit voller Pension abgegeben. „Gertrudenhof“ Franz Roperth, Horst-Wessel-Str.

Mehrere 1429b möbl. Zimmer mit voller Pension abgegeben. „Gertrudenhof“ Franz Roperth, Horst-Wessel-Str.

Mehrere 1429b möbl. Zimmer mit voller Pension abgegeben. „Gertrudenhof“ Franz Roperth, Horst-Wessel-Str.